

SIMON MORLEY

E X L I B R I S

Bibliothek Sankt Georgen Frankfurt/M.

Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen Frankfurt/M.

Offenbacher Landstr. 224, 60599 Frankfurt/M

Ausstellungsdauer 15.11. 2019 bis 15.03. 2020

Kunst-Station Sankt Peter Köln

Jabachstrasse 1, 50676 Köln

Ausstellungsdauer 19.03. – 17.05. 2020

In den gelegentlichen Kunstausstellungen im Foyer der Bibliothek Sankt Georgen Frankfurt folgen derzeit zwei benachbarte und doch zugleich sehr unterschiedliche Positionen der Malerei aufeinander. Auf der einen Seite zeigte die Künstlerin Petra Lemmerz Bilder offener Farben, eine Malerei im farblichen Eigenleben, in Bewegung und Charakter, in Raum und Atmosphäre, in Identität und Wirkung. Ihre Bilder waren nicht nur im Foyer zu sehen, sondern kleinformig auch in zwei Leseräumen darüber. Dort wirken sie bis heute als autonome, geöffnete Welten, in die hinein sich die Studierenden begeben konnten, um sich in ihren suchenden Hoffnungen auf neue Aspekte des Denkens ausweiten und ausschwingen zu können. Es sind die Welten der Farben als Farben, ihrer unbegrenzten Weiten und ihrer erregenden Wirkung. Hier steht die Farbe im Gegensatz zu Wort und Formulierung, zu Argumentation und Erkenntnis.

Die Situation ist in der jetzigen Ausstellung anders. Das Werk des englischen Künstlers und Kunstschriftstellers Simon Morley lebt in einem Spannungsverhältnis, das die Kunst seit Beginn der Moderne bestimmt. Hier stehen Wort und Farbe im Gegensatz. Sie begegnen einander und relativieren sich gleichzeitig. Das Wort, das sich in linearen Zeichen ausdrückt, versucht die frei fließenden Farben in ihrer Bedeutung klar zu identifizieren. Im Gegenzug bezweifelt die Farbe die bestimmende Dominanz des Schriftzeichens.

Dem Unbestimmten und Unbestimmbaren sollen Bewegungen zur Seite gesetzt werden, innerhalb derer sich Bedeutungen assoziieren. Morley untersucht dieses Spannungsverhältnis zwischen Wort und Bild, zwischen Schreiben und Zeichnen als dialektische Pole, die sich abwechselnd gegenseitig herausfordern. Auf der einen Seite stehen die linear entworfenen Buchstaben und die wortbezogenen Begriffe, auf der anderen öffnen sich unbegrenzte Weiten und Welten. Das Klare begegnet dem Fühlen, das Kritische dem Unhinterfragbaren.

Die FARBEN sind für Simon Morley eine Welt ohne Grenzen, etwas Unbestimmtes. Es geht bei ihm einerseits um die unbegrenzten Farben, die er stets neu finden und schaffen will. Dieser moderne Künstler aus England will seinen Farben, wie er sie schafft, stets einen eigenen Charakter geben, bestimmt von seiner eigenen Kreativität und seinen freien Assoziationen. Und doch setzt er ihnen gleichzeitig einen Text zur Seite, kühl konzipiert, formal dekonstruiert und doch in eine eigene Vielfalt entlassen. „Deshalb konzentriere ich mich auf einen Inhalt“, sagt Morley, „auf etwas Konkretes, einen Halt; ich bringe Wort und Farbe zueinander, um eine kritische, distanzierte Position zu beziehen. Dazu muss ich meine Freiheit reduzieren. Ich begrenze sie, und behaupte sie nicht. So entsteht der Gedanke an etwas, das mir Halt gibt, sagen wir mal eine LINIE.“

Aber Morley unterdrückt den üblicherweise harten Gegensatz zwischen Text und farbigem Hintergrund in seinen Bildern. Er setzt der Farbe sozusagen die Linien ‚in ihren Pelz‘, und zwar in Form eines Buchtitels. Aus Distanz betrachtet, ist dieser Text unsichtbar, aus größerer Nähe besehen, scheint er in die Farbschicht zu versinken oder sich daraus zu erheben. Schaut man schließlich schärfer auf den oberen Teil des Bildes, wird der Gegensatz zwischen Schrift und Farbe durch vertraute taktile Eigenschaften gemildert, weil der Text als Relief gestaltet ist. Dadurch scheint er im physischen Sinn auf dem Farbgrund reliefartig zu ruhen und lädt gleichzeitig den Betrachter geradezu dazu an, ihn mit den Fingern zu berühren.

Nach der Überzeugung Morleys findet im Gegensatz Farbe und Linie eine Begegnung zwischen Erfahren und Denken statt, zwischen Gefühl und Kritik, offener Freiheit und moralisch gebundener Verpflichtung. Das ist ein Aufeinandertreffen zweier Pole, von dem er sich erhofft, dass der Gegensatz gemildert wird und weniger gewaltig ist. Die Kräfte stehen in einer dialektischen Koexistenz und eröffnen Wege zu einer gemeinsamen Verantwortlichkeit.

Aus diesem Grund stellt er die sorgfältig geschaffenen Farben den großartigen Gedanken, wie sie in den Büchern aufgezeichnet sind, einander gegenüber. Dadurch werden die Gegensätze vermittelt, sie werden mehrdeutiger und sinnvoller. So begegnen seine Bilder dem Auge und dem Geist des Betrachters mit einem Sinn

von Einheit und Großzügigkeit, und zwar in ihren Gedanken und in ihren Farbräumen.

Die in dieser Ausstellung gezeigten Werke lassen den Betrachter an diesen besonderen Spannungen teilnehmen. Acht Bücher der Bibliothek wurden für solche Begegnungen ausgewählt. Sie stammen von Jesuiten, die verschiedene geistige, zeitliche und örtliche Positionen vertreten und ihren eigenen Ort in der Bibliothek haben. Im Katalog wird jeweils der Autor, der historische Kontext und der Inhalt jedes Buches vor – und den Bildern kreativ gegenübergestellt.

In einer weiteren Dimension seine Ausstellung arbeitet der Künstler auch mit den Stempeln der Bibliothek. Aus ihnen schafft er eine Reihe von abbildlichen Zeichnungen, die in einer Art Archivbox versammelt sind. Auch die Stempel sind Träger sehr unterschiedlicher Bedeutungen. Sie weisen einen Ort und eine Zeit auf und nennen den Besitzer des einzelnen Buches. Doch auch diese Bedeutungen schwinden dahin. Sie treten an die Stelle von etwas anderem und verlassen ihren sicheren Ort.

Morleys Werke erscheinen in er Bibliothek vor unseren äußeren und inneren Augen. Möge die Ausstellung viel aufmerksame Nachdenklichkeit auslösen.

In the series of occasional art exhibitions shown in the foyer of the library at Sankt Georgen, two related, and yet at the same time very different, painterly positions follow each other. Recently, artist Petra Lemmerz showed her paintings of open colours, works with an intrinsic life of their own in terms of movement and character, space and atmosphere, identity and effect. Her paintings were displayed not only in the foyer, but also in small formats in two reading rooms upstairs, and these are still there today, effective as autonomous opened –up worlds which students may enter in order to extend and advance their hopeful searches for new aspects of thought. These are worlds of colours as colour, of unlimited expanses and stimulating effects. Here, colour stands in contrast to word and formulation, to argumentation and knowledge.

The situation is different in the current exhibition. The work of the English artist and writer Simon Morley lives within the tension –filled atmosphere that has prevailed in art since the beginning of the modern period. Here, the word and colour stand in contrast. They encounter one another and are relativized at the same time. The word, expressed in terms of linear signs, attempts to contain the meanings of the free –floating colour, and colour in its turn attempts to erode the dominance of the sign. The undefined and undefinable has a concept placed within it that channels movement into meaning. Morley probes this charged relationship between word and image, between writing and drawing, as dialectic poles mutually challenging each other. On the one side, the linearly designed letters and word –bound concepts; on the other, the opening up of unlimited expanses and worlds. The clear –cut encounters feeling, the critical meets what is beyond questioning.

COLOUR in its expansiveness is to Morley’s way of thinking something without limits, something indistinct. On the one hand, his concern is for the boundlessness of these colours which he always wants to find, and to create anew. Morley seeks to imbue the colours with a character of their own, conditioned by his inner volition and driven by free association. And yet, at the same time, there is a text. This impulse towards freedom is subject to the cool breath of thought: conceived and formally deconstructed, reduced in its own limited range. Morley says: ‘This is why I concentrate on one subject, a content, something concrete, something that already exists, a support; I bring together word and colour in order to produce a critical, distanced position. I have to reduce my freedom, limiting and not just expressing it; thus, there is the idea of something giving me support, let us say, a LINE.’

But Morley subdues the usual level of contrast between text and background. Viewed from a distance the text is invisible, and when seen closer up it seems to sink into or emerge out of the envelope of colour. Finally, when looked at even closer, up next to the painting, colour contrast is replaced by more intimate tactile properties, because the text is built up in relief, so it physically sits on top of the ground, and invites the engagement of the touch of the viewer.

To Morley’s way of thinking, in the counterpoint between colour and line a meeting takes place between experience and thought, feeling and criticism, open freedom and moral sense, one he hopes to soften and render less violent. Only in dialectical coexistence do these poles find their ways to accountability. For this reason, he places all the unique colours he creates within a realm circumscribed by the great thoughts recorded in books and brought to a point by a title, but makes the distinction less definitive, more ambiguous. His paintings meet before the viewer’s eyes and in their mind in unity and generosity, in thought and colour –space.

The works in this exhibition introduce these tensions to the viewer. Eight books were selected from the library, and transformed into eight paintings. They are by various Jesuit authors, different in spirit, time and place. The historical context and content of each book is introduced, and juxtaposed with the books themselves and their recreation in paintings. As an additional dimension to the project, Morley also worked with the library stamps found in the books in the library, creating a series of drawings which are housed in an archival box. The stamps, carriers of discursive meaning and ownership, are eroded, displaced, and relocated from their secure position.

Morley’s works stand before our eyes, in sight and thought. May the exhibition instill a great deal of thoughtful reflection!

Natalie Maag, Bibliotheksdirektorin/Library Director
Stephan Kessler SJ und Friedhelm Mennekes SJ, Kuratoren/Curators

ARTIST'S INTRODUCTION

When Friedhelm Mennekes first asked me to do an exhibition in the gallery of the library at Sankt Georgen I asked myself what I knew about the Jesuits. I soon realized that it wasn't very much. Probably because of this, when I visited the library I was initially most struck by the marvellous library stamps, which date back quite a long time. As a result, one work in the exhibition is a series of drawings based on these stamps, which when not on display are stored in a purpose built archive box.

After I began researching more deeply, and moved beyond the usual clichés about the Order, what caught my imagination was the Jesuit mission to China, which began in earnest in the early seventeenth century and ended in the early eighteenth. The reason this history especially interests me is because since 2010 I have lived and worked in the Republic of Korea. My partner is Korean, and I teach Fine Art at a university there (in English). I am therefore especially interested in East–West cultural dialogue. The first Catholic converts in Korea are unique in not being the result of direct contact with Western believers, because the Joseon Dynasty denied contact with the West until the end of the nineteenth century. But knowledge of Christianity filtered into Korea because Korean culture existed in the shadow of China, and there were regular visits to the mainland, and these visitors sometimes brought back knowledge about the Jesuits who were active in China. I was therefore particularly interested to learn if the library had any of the important Jesuit translations of Chinese texts, especially of Confucius. I was pleased to discover that they had an wonderful edition of *Confucius Sinarum Philosophus* (1687), the first translation of the Confucian classic. So this is one of the paintings in the exhibition.

I was asked to paint several books in the library chosen by Friedhelm Mennekes in collaboration with Niccolo Steiner and Michael Sievernich. These are books with which I have no personal relationship. As a result, I felt rather as if I had been commissioned to paint a series of portraits of unknown dignitaries – but in book form rather than human. These divided into broadly two categories – old Jesuit books with special significance to Germany, and relatively new ones written by modern German Jesuits. Learning about the authors and the contents of the books was certainly an education.

In my recent Book Paintings, I have been making more selective decisions than before about what I include, and in this exhibition I made some fairly radical editorial decisions, which can be observed by comparing my paintings with the originals. For example, I removed any reference to the publishers, and also often cut other details. I wanted to focus on the most important and essential aspects of each book. Normally, I only paint twentieth century books. Painting older ones can be a rather alienating experience, and they are also sometimes technically difficult to paint by hand, as the covers or title pages are often covered in prodigious amounts of tiny text.

I always paint my Book Paintings so that the normal contrast between the dark text and the white surface is drastically reduced. What at first you see when you look at one of my Book Paintings seems to be a monochrome rectangle. I make this change in the relationship between figure and ground in order that the process of visual decoding is more complicated. First you just see a colour, but then as you move closer the text from a book cover or title page reveals itself. Things start to get more ambiguous. All of a sudden, the presentness and sensuality of a colour is clouded by a complex history.

The colours chosen are in part based on the colour symbolism of the Catholic Church. But they are also arrived at intuitively. When I look at the colours now, and ask myself why I chose them, I have to rationalize after the fact. Some of the paintings were made in central France, some in central Korea. I wonder if you can tell the difference.



Als Friedhelm Mennekes mit der Bitte an mich herantrat, in der Galerie der Bibliothek Sankt Georgen eine Ausstellung zu machen, stellte ich mir zunächst die Frage, was ich über die Jesuiten überhaupt wusste. Ich musste bald erkennen, dass es nicht sehr viel war. Dies war wahrscheinlich der Grund dafür, dass mir bei meinem Besuch in der Bibliothek diese wunderbaren, uralten Bibliotheksstempel als erstes ins Auge fielen und mich beeindruckten. Deswegen ist eine der Arbeiten in der Ausstellung eine Serie von Zeichnungen, deren Inspirationsquelle diese Stempel sind, die, wenn sie nicht gerade ausgestellt werden, ansonsten in einem speziell dafür angefertigten Archivkasten aufbewahrt werden.

Nachdem ich mich intensiver mit der Materie befasst und mich nicht länger mit den üblichen Clichés über den Orden begnügt hatte, stellte sich heraus, dass es die Zeit der Jesuitenmission in China vom Anfang des 17. bis zum frühen 18. Jahrhundert war, die meine Fantasie beflügelte. Der Grund, warum diese Geschichte Epoche mein besonderes Interesse geweckt hat, liegt darin, dass ich seit 2010 in der Republik Korea lebe und arbeite. Meine Lebenspartnerin ist Koreanerin und ich selber unterrichte Bildende Kunst (in englischer Sprache) an einer dortigen Universität. Von daher rührt mein spezielles Interesse am Ost-West Kulturdialog. Dabei machte ich für mich die Entdeckung, dass die ersten Konversionen zum Katholizismus in Korea insofern einzigartig sind, als sie nicht aus einem direkten Kontakt mit westlichen Gläubigen heraus entstanden sind, da die Joseon Dynastie bis zum Ende des 19. Jahrhunderts jeglichen Kontakt mit dem Westen verhindert hatte. Doch Kenntnisse über das Christentum sickerten dennoch bis nach Korea durch, weil die koreanische Kultur im Schatten Chinas existierte und von der koreanischen Halbinsel aus regelmäßig Besuche auf dem chinesischen Festland stattfanden. Diese Besucher brachten dann manchmal Kenntnisse von den Jesuiten mit zurück nach Korea. Für mich war es deshalb besonders interessant herauszufinden, ob die Bibliothek vielleicht einige der wichtigen, von Jesuiten angefertigten Übersetzungen chinesischer Texte, insbesondere von Konfuzius, besaß. Zu meiner Freude konnte ich feststellen, dass sie über eine wunderbare Ausgabe von *Confucius Sinarum Philosophus* (1687) verfügte, der ersten Übersetzung dieses konfuzianischen Klassikers überhaupt. Eines der Bilder in der Ausstellung ist deshalb diesem Werk gewidmet.

Ich bin gebeten worden, mehrere Bücher aus der Bibliothek zu malen, die von Friedhelm Mennekes in Zusammenarbeit mit Niccolo Steiner und Michael Sievernick ausgewählt worden sind. Es sind Bücher, zu denen ich keinen persönlichen Bezug habe. Infolgedessen kam ich mir vor, als ob ich einen Auftrag bekommen hätte, eine Serie von Porträts von mir unbekanntem Würdenträgern zu malen – aber in Buch –, nicht in Menschengestalt. Es handelt sich dabei um Bücher, die man grob in zwei Kategorien einteilen kann – alte jesuitische Bücher mit besonderer Bedeutung für Deutschland, und relativ neue Bücher, die von modernen deutschen Jesuiten verfasst worden sind. Die Beschäftigung mit diesen Autoren und dem Inhalt der jeweiligen Bücher war für mich ohne Zweifel ganz lehrreich.

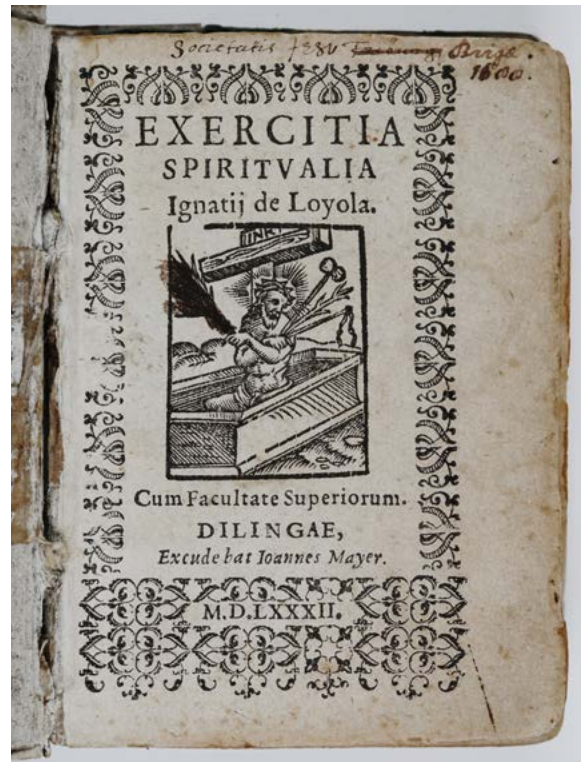
Bei meiner Entscheidung, was ich in meine neuen Buch-Bilder aufnehmen wollte und was nicht, bin ich selektiver vorgegangen als früher, und in der vorliegenden Ausstellung habe ich einige ziemlich radikale Entscheidungen dieser Art getroffen. Dies kann man leicht feststellen, wenn man meine Bilder mit den originalen Vorlagen vergleicht. Zum Beispiel habe ich jegliche Hinweise auf die Verleger und oft auch andere Details weggelassen. Ich wollte mich auf die wichtigsten und wesentlichsten Aspekte jedes Buchs konzentrieren. Normalerweise male ich nur Bücher aus dem 20. Jahrhundert. Ältere Werke zu malen kann eine ziemlich befremdliche Erfahrung sein. Dazu kommt, dass sie manchmal technisch sehr schwierig mit der Hand zu malen sind, da die Buchdeckel oder Titelseiten oft üppig mit kleingedruckten Texten übersät sind.

Meine Buch-Bilder male ich stets so, dass der normale Kontrast zwischen dunklem Text und weißer Fläche drastisch reduziert wird. Was man als erstes sieht, wenn man eines meiner Buch-Bilder betrachtet, scheint ein monochromes Rechteck zu sein. Ich nehme diese Änderung im Verhältnis zwischen Figur und Malgrund vor, um den Prozess der visuellen Entschlüsselung komplizierter zu gestalten. Zunächst sieht man einfach nur eine Farbe, aber wenn man dann näher herantritt, kommt der Text eines Buchdeckels oder einer Titelseite zum Vorschein. Die Dinge beginnen sich zu verkomplizieren. Plötzlich wird die Präsenz und die Sinnlichkeit der Farbe von einer komplexen Geschichte überschattet.

Die von mir gewählten Farben basieren zum Teil auf der Farbsymbolik der Katholischen Kirche. Sie sind allerdings auch intuitiv erfunden. Wenn ich jetzt die Farben betrachte und mich frage, weshalb ich gerade sie gewählt habe, kann ich sie eigentlich nur noch post factum vernunftgemäß deuten. Manche der Gemälde entstanden in Zentralfrankreich, andere in Zentralkorea. Ich frage mich, ob man einen Unterschied erkennen kann.

Simon Morley





EXERCITIA SPIRITUALIA
Ignatius de Loyola
Dillingen an der Donau (1582)

Als der spätere Kaiser Karl V. (1500–1558) am 26. Mai 1521 den Wormser Reichstag verließ, nahm er an, dass sich die Luthersache erledigt hätte – ein Irrtum, wie sich später herausstellen sollte! – und eilte auf den spanischen Kriegsschauplatz, wo nur wenige Tage zuvor die navarresische Hauptstadt Pamplona von französischen Truppen erobert worden war. Zu den eifrigsten Verteidigern der Stadt gehörte der junge baskische Adlige Iñigo López de Loyola (1491–1556). Erst die Zertrümmerung seines Beines zwang den ebenso stolzen wie charismatischen Offizier, die aussichtslose Verteidigung der Zitadelle aufzugeben. Zwei in kurzem Abstand aufeinander folgende Ereignisse, die die Geschichte der lateinischen Christenheit nachhaltig verändern sollten: das Bekenntnis des Deutschen in Worms – „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ – führte aus der Einheit der Kirche heraus, die Verwundung des anderen bewirkte eine innere Bekehrung, die ihn zu einem der großen Mystiker und Ordensgründer werden ließen.

Eigentlich wollte Iñigo Soldat und Abenteurer im Dienst seines Königs werden, die Neue Welt erobern und dort als Nachgeborener sein Glück machen. Seine Verwundungen ließen dies aber nun nicht mehr zu. Die Erfahrungen des Krankenlagers und die gleichzeitige Bekehrung formten aus dem weltläufigen und ehrgeizigen Soldaten einen *miles christianus* – einen Soldaten seines Herrn. In seinem *Bericht des Pilgers* schilderte Ignatius, wie er sich latinisiert später nannte, rückblickend seinen Weg mit all den Irrungen und Wirrungen, dem Gelingen und grandiosen Scheitern. Mit großer Nüchternheit und Ehrlichkeit blickte er auf sein Leben: seine Lebensbeichte auf dem Montserrat (1522), seine innere Krise und mystischen Erleuchtungen in Manresa (1522/23), die in ihrer Reflektion die Grundlage für die Methode des Exerzitienbuches werden sollte, seine Pilgerfahrt ins Heilige Land (1523/24), den Beginn seiner Studien in Alcalá, Salamanca und Paris mit dem Ziel, „den Seelen zu helfen“, sowie mehrere Konflikte mit der Inquisition.

In Paris lernte er seine ersten Gefährten kennen, mit denen gemeinsam er am 15. August 1534 auf dem Pariser Montmartre die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ablegte, zu denen dann noch das hinzutrat, ins Heilige Land zu gehen, um dort zu missionieren, oder, wenn das nicht gelingen sollte, sich dem Papst zur Verfügung zu stellen. Dieses Ereignis ist der Nukleus des Jesuitenordens, den Papst Paul III. am 27. September 1540 mit der Bulle *Regimini militantis Ecclesiae* bestätigen sollte. Ignatius ist nicht allein der Gründer des Ordens, aber ohne ihn, seine Ausdauer, seinen Weitblick und sein Charisma hätte es die Gesellschaft Jesu wohl nie gegeben. Bis zu seinem Tod am 31. Juli 1556 leitete er seinen Orden als General und gab ihm mit den Konstitutionen und dem Exerzitienbuch Rahmen und Methode, um dem Ziel zu dienen, für das er gegründet wurde: *adiuvare animas* – den Seelen zu helfen.

Im Exerzitienbuch ist die – in ihrer Idealform dreißigtägige – Methode grundgelegt, sich selbst als Geschöpf mit den Augen des Schöpfers zu sehen, durch die Unterscheidung der Geister in Trost und Misstrost den Willen Gottes für das eigene Leben zu erkennen und dieses immer wieder neu auf Christus hin und von ihm her ordnen zu lassen. Kurz: die *imitatio Christi* in Gebet und Meditation einzuüben.

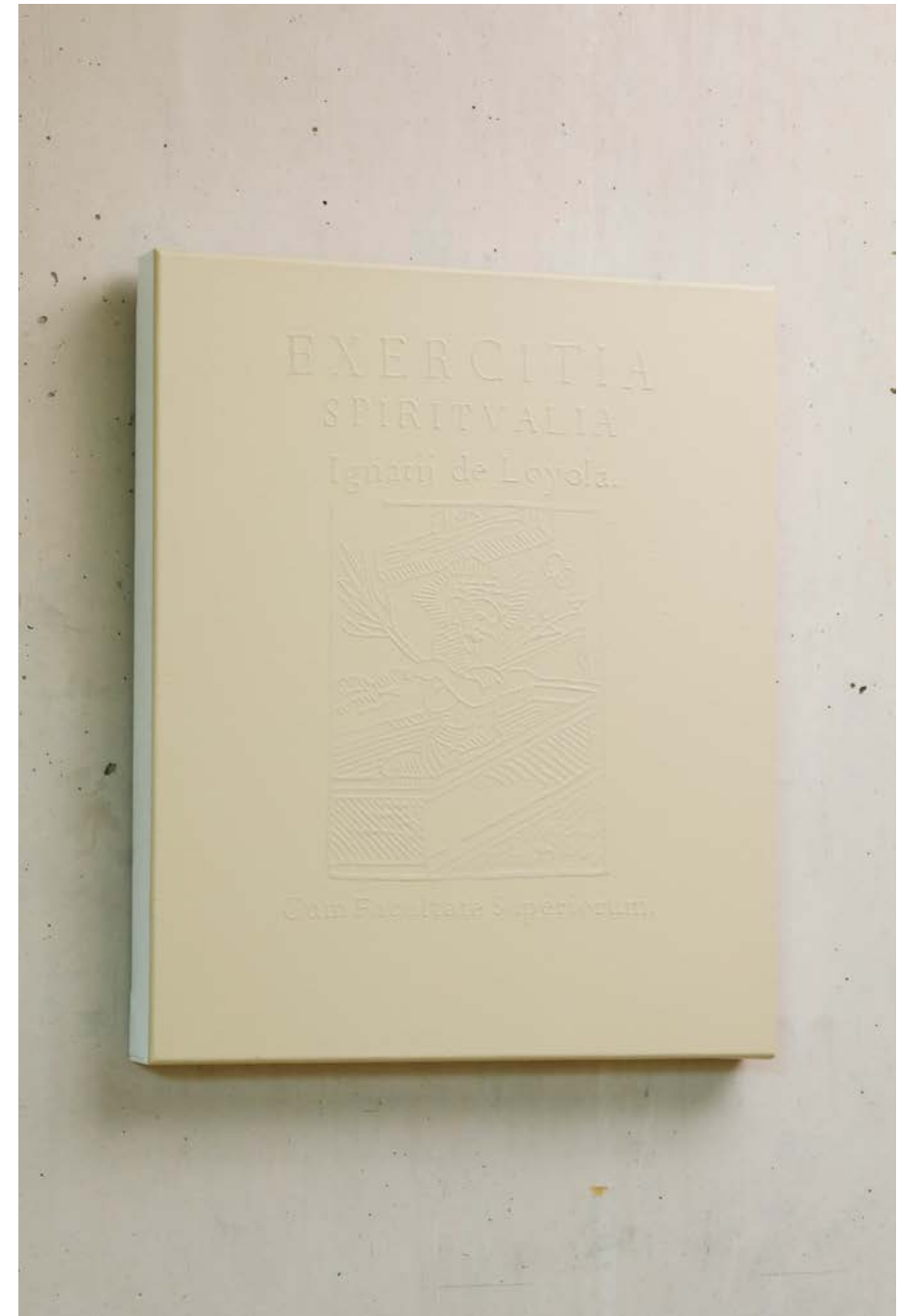
IGNATIUS LOYOLA, *SPIRITUAL EXERCISES*

When the man who would later become Emperor Charles V (1500–1558) departed from the Imperial Diet of Worms on 26 May 1521, he assumed that this matter of Luther had been taken care of – a mistake, as it later turned out! – He rushed on to the Spanish theater of war, where only a few days previously, the Navarre capital of Pamplona had been captured by French troops. Among the city’s most zealous defenders was the young Basque nobleman Iñigo López de Loyola (1491–1556). It was only when his leg was shattered that this proud and charismatic officer was forced to relinquish the hopeless defense of the citadel. The quick succession of these two events would forever change the history of Roman Christianity: The profession by the German Luther in Worms – “Here I stand, I can do no other!” – broke up the unity of the Church, and the wounding of the Spaniard caused an inner conversion, making him one of the great mystics and the founder of an Order.

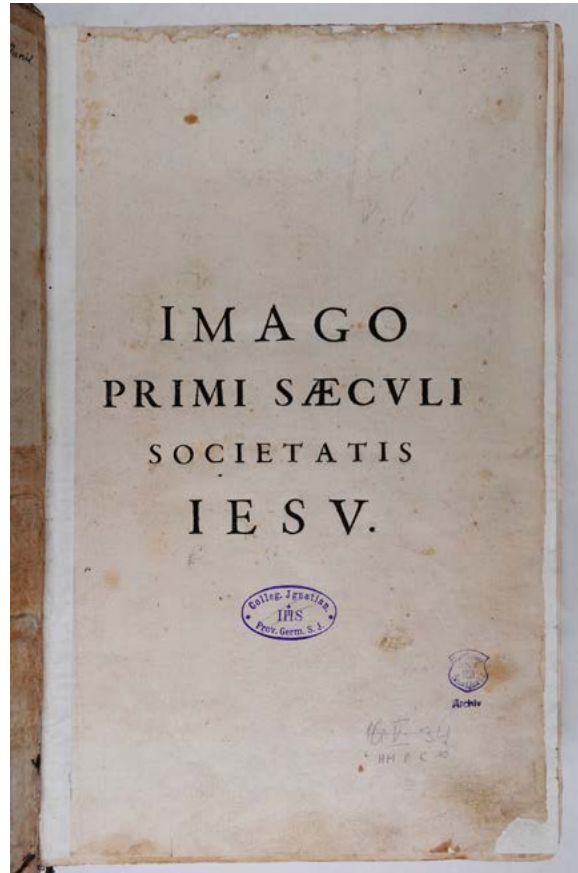
Iñigo had initially wanted to become a soldier and adventurer in the service of his king, conquering the New World and seeking his fortune there, because as was not the first born son he would not inherit. Now however, his injury no longer allowed this. His sickbed experiences and simultaneous conversion turned this cosmopolitan and ambitious soldier into a *miles christianus* – a soldier of Christ. In his *A Pilgrim’s Journey*, Ignatius, as he later Latinized his name, describes in retrospect his path with all its trials and tribulations as well as his achievements and grandiose failures. With great straightforwardness and honesty, he reviewed his life: his confessions on Montserrat (1522), his inner crisis and mystical epiphanies in Manresa (1522/23) that when reflected upon became basis for the methods in his book of spiritual exercises, his pilgrimage to the Holy Land (1523/24), the beginning of his studies in Alcalá, Salamanca and Paris with the goal of “helping the souls”, as well as several conflicts with the Inquisition.

In Paris he became acquainted with his first fellow companions, together with whom he would take a vow of poverty, chastity and obedience on 15 August 1534. Added to this was the vow to journey to the Holy Land in order to carry out missionary work or, if this were not possible, to place himself at the disposal of the Pope. This event constitutes the nucleus of the Jesuit Order, confirmed by Pope Paul III on 27 September 1540 with the bull *Regimini militantis Ecclesiae*. Ignatius is not the sole founder of the Order, but without him, without his perseverance, his foresight and his charisma, most likely there would never have been a Society of Jesus. Up to his death on 31 July 1556, he led his Order as a general, with the Constitutions and the Spiritual Exercises providing a framework and method for reaching the goal for which it was founded: *adiuvare animas* – helping the souls.

In the Book of Spiritual Exercises, a method is defined – ideally for a duration of thirty days – for looking at oneself as a creation through the eyes of the Creator, for recognizing the Will of God in one’s own life by differentiating between the spirits of true and false consolation, by orienting one’s life again and again towards Christ and having it ordered by Christ. In short: It is the practice of the *imitatio Christi* in prayer and meditation.



‘EXERCITIA SPIRITUALIA’ (2019), acylic on canvas, 38×45.5cm



IMAGO PRIMI SAECULI SOCIETATIS JESU
Antwerpen (1640)

IMAGO PRIMI SAECULI

Niccolo Steiner SJ

Geburtstage und Jubiläen sind von jeher ein Grund zum Feiern – nicht nur die von Menschen, sondern auch die von Institutionen und Orden. Hatte nicht schon Horaz die Größe Roms in seinem *Carmen saeculare* anlässlich der *Ludi saeculares* des Jahres 17 vor Christus besungen, mit denen Kaiser Augustus weniger die Vergangenheit als vielmehr den Beginn eines neuen Zeitalters des Glücks feiern wollte? Es verwundert daher nicht, wenn sich die flämischen Jesuiten des 17. Jahrhunderts klassisch –humanistisch in diese Tradition stellen wollten. Unter der Führung des Gelehrten und Historikers Jean Bolland SJ (1596–1665), des Begründers der *Acta Sanctorum*, unternahm er in der letzten Phase des 30jährigen Krieges das Unterfangen, die ersten hundert Jahre des Ordens in einem Prachtband von annähernd tausend Großfolioseiten zu zelebrieren, der seinesgleichen suchte. Nicht weniger als ein Gemälde des ersten Jahrhunderts – *imago primi saeculi* – wollten die Verantwortlichen der flämischen Provinz im Stil des Goldenen Zeitalters der niederländischen Malerei malen lassen, wofür sie weder Kosten noch Mühen scheuten.

Das Werk mit dem vollständigen Titel *Imago primi saeculi Societatis Jesu a provincia flandro-belgica eiusdem Societatis repraesentata* gliedert sich in sechs Teile. In den ersten fünf geht es um Geschichte und Gegenwart des Gesamtordens – *Societas nascens* – *Societas crescens* und seine Erfolge (*agens*) sowie sein Leiden (*patiens*) und seine Ehren (*honorata*) – und im sechsten und letzten um die der flämischen Provinz. Der Band wurde bei Plantin in Antwerpen gedruckt und enthielt als Illustration über 126 Embleme des flämischen Kupferstechers und Malers Philippe Fruytiers (1610–1666), einem Rubensschüler.

Der vorzüglichen Ausstattung entsprechend waren auch der Stil und die Art der Texte und Gedichte barock –panegyrisch – letztere in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache von vorzüglichen Stilisten verfasst, die die Geschichte ihres Ordens preisen und die Jesuiten als Abbild der Kirche Christi verherrlichen sollten. Zwar bewegte sich all dies im normalen Maß der Zeit, aber dennoch regte sich sowohl außerhalb als auch innerhalb des Ordens erhebliche Kritik. So berichtete der Ordensgeneral Muzio Vitelleschi (1563–1645) 1641 zunächst ein wenig beunruhigt von der kritischen Aufnahme des Bandes in verschiedenen Ländern, war aber nach der eigenen Lektüre doch recht angetan. Im Großen und Ganzen wurde das Buch positiv aufgenommen.

Der Erfolg des Ordens im ersten Jahrhundert seines Bestehens konnte sich sehen lassen. Die Gesellschaft Jesu war in Sachen Bildung und Wissenschaft ein Global Player, in manchen katholischen Staaten und Territorien – vor allem den wiedergewonnenen im Heiligen Römischen Reich – hatte sie faktisch ein Monopol auf jede Art höherer Bildung. Ihre Wissenschaftler und Gelehrten setzten neue Maßstäbe auf allen Feldern des akademischen Lebens. Ihre Missionare drangen in Regionen der Erde vor, die zuvor kein Europäer betreten hatte, und es war ihr gelungen, nicht nur den kulturellen Austausch mit den Hochkulturen Indiens, Japans und Chinas einzuleiten und für die Mission fruchtbar zu machen, sondern auch bei den indigenen Völkern Lateinamerikas. Der Preis jedoch, den sie dafür zu zahlen hatte – auch an Menschenleben (Märtyrer)! –, war hoch.

IMAGO PRIMI SAECULI

Birthdays and anniversaries – not only those of individuals, but also of institutions and Orders – have always been a reason for celebration. Was it not Horace who lauded Rome’s greatness in his *Carmen saeculare* on the occasion of the *Ludi saeculares* in the year 17 before Christ, which the Emperor Augustus had intended not so much as a celebration of the past as the beginning of a new age of happiness? It is no wonder then that Flemish Jesuits in the 17th century wished to align themselves with this tradition as classicists and humanists. During the last phase of the Thirty Years’ War, under the leadership of the scholar and historian Jean Bolland S.J. (1596–1665), founder of the *Acta Sanctorum*, they undertook to celebrate the Order’s first century of existence by bringing out a magnificent and unparalleled volume consisting of nearly a thousand large folio pages. In the Flemish Province, those responsible went to great lengths to commission nothing less than a portrait of its first century – an *imago primi saeculi* – in the style of the Golden Age of Netherlandish painting and sparing neither trouble nor expense in this endeavor.

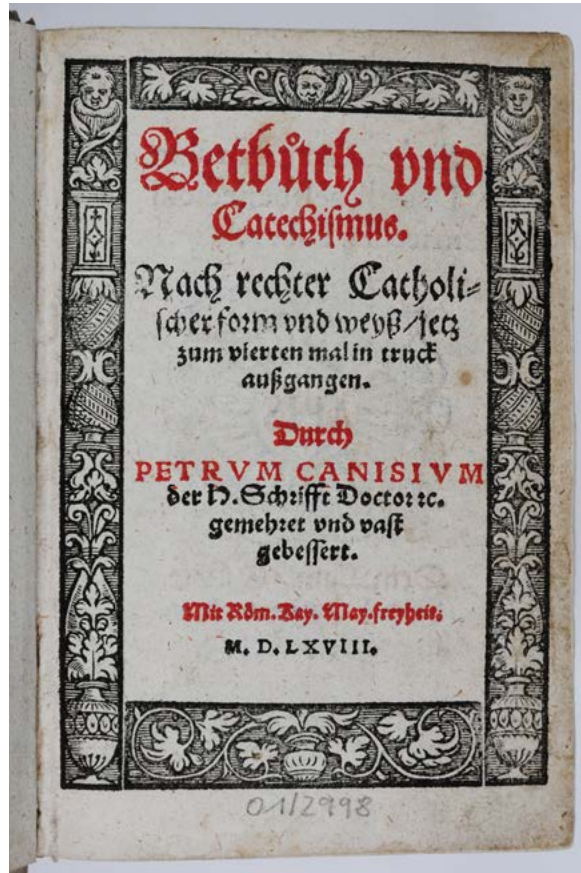
This work, bearing the complete title of *Imago primi saeculi Societatis Jesu a provincia flandro – belgica eiusdem Societatis repraesentata*, is structured in six parts. The first five dealt with the history and contemporary times of the Order in general – the *Societas nascens*, the birth of the Order, its growth (*crecens*) and its successes (*agens*), as well as its suffering (*patiens*) and its honors (*honorata*) – and the sixth and last part had to do with the Flemish Province. The volume was published by Plantin in Antwerp, its illustrations being executed in the form of more than 126 emblems carried out by the Flemish painter and copperplate engraver Philippe Fruytiers (1610–1666), a student of Rubens.

On a par with the superb adornment were the Baroque panegyric style and nature of the texts and poems – the latter written in Latin, Greek, and Hebrew by excellent stylists with the intention of extolling the history of the Order and the Jesuits as the epitome of the Church of Christ. Although all of this was in keeping with the norms of the time, nevertheless there was a considerable uproar of criticism both inside and outside of the Order. For example, the Father General of the Order, Muzio Vitelleschi (1563–1645), reported in 1641 that at first, he had been somewhat troubled by the critical reception of the volume in various countries, although after actually reading it, he was favorably impressed. All in all, the book was well received.

The success of the Order in the first 100 years of its existence was quite remarkable. In terms of education and science, the Society of Jesus was a global presence, and in some Catholic states and territories – above all, in those regained within the Holy Roman Empire – it practically held a monopoly in all fields of higher education. Its scientists and scholars set new standards in all areas of academic life. Its missionaries advanced into regions on earth never before entered by Europeans, and they managed to initiate not only a cultural exchange with the high cultures of India, Japan and China, and make it fertile for the Mission, they also reached the indigenous peoples of Latin America. However, the price they had to pay for this was high – especially in terms of the human lives lost (martyrs)!



‘IMAGO PRIMI SAECULI SOCIETATIS JESU’ (2019), acylic on canvas, 41×57cm



BETBÜCH UND CATECHISMUS

Petrus Canisius

Dillingen an der Donau(1569)

PETRUS CANISIUS, *BETBUCH UND KATECHISMUS*

Michael Sievernich S.J.

Wer einen Bestseller der Frühen Neuzeit kennenlernen möchte, der wird bei Petrus Canisius (1521 –1597) fündig, der einen großen Katechismus (Summa doctrina Christiana) mit 211 Fragen herausbrachte, aber auch einen mittleren und einen kleinen Katechismen mit 59 Fragen und Antworten, bis hin zum Catechismus minimus. Es war die Zeit der konfessionellen Differenzen, in der auch die Katechismen, die evangelischen und die katholischen, in Konkurrenz gerieten. War im protestantischen Bereich der Kleine Katechismus Luthers das Leitmedium, so im katholischen Bereich der „Kanis“, wie die canisianischen Katechismen in Kurzform genannt wurden.

Wer war Petrus Canisius und warum war sein Werk zu seiner Zeit so berühmt?

In Nijmegen, damals zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation gehörend, wurde er 1521 als Peter Kanis geboren, studierte er in Köln, erwarb einen *Magister artium* und latinisierte nach humanistischer Art seinen Namen zu Petrus Canisius. In Gestalt von Peter Faber lernte er einen der ersten Jesuiten kennen, die gerade als Gesellschaft Jesu von Ignatius von Loyola (1540) gegründet worden war und motivierte junge Leute anzog. Bei Faber in Mainz macht er die „Geistlichen Übungen“ (Exerzitien) und trat wenig später mit 22 Jahren in den neuen Orden ein, als erster Jesuit in Deutschland. In Bologna wurde er zum Doktor der Theologie promoviert, wirkte als Professor an Orten wie Ingolstadt und Wien, aber auch als Prediger. Zu seinen ersten Aufgaben gehörte die Gründung einer höheren Schule, eines Kollegs, in Messina. Seitdem förderte er die Bildung der Jugend und war mit weiteren Kollegsgründungen wie in Prag und Wien betraut. Seine letzte Gründung fand in Freiburg (Schweiz) statt, in der Stadt, wo er starb und in der Kirche des Kollegs St. Michael (Collège Saint Michel) begraben wurde. Dass heute zahlreiche Universitäten und Kollegien seinen Namen tragen, zeugt von seiner bleibenden Bedeutung.

Doch darüber hinaus führten ihn kirchliche und diplomatische Missionen durch Europa: So nahm er an Sitzungen des Tridentinischen Konzils teil, an Reichstagen in Regensburg und Augsburg, am polnischen Reichstag und am Religionsgespräch von Worms. Er agierte als Gelehrter und Organisator in kirchlichen und staatlichen Diensten und war durch eine weitläufige Korrespondenz mit Bischöfen und Fürsten, auch mit dem Kaiser verbunden. Zugute kam ihm dabei seine irenische Art, die ihn auf Polemik und zeittypischen Grobianismus verzichten ließ. Er war in schwierigen Zeiten der Reformation und der katholischen Reform eine kraftvolle Persönlichkeit, die durch Reformwillen und europäischen Geist überzeugte. Die Kirche hat ihn heiliggesprochen (1925) und zum Kirchenlehrer erhoben.

Betbuch und Catechismus nennt Canisius ein kleines, aber dickleibiges Buch, geschrieben für die „gemeinen Layen und jungen Kinder“ im Kreis der Familie, das 1569 in Dillingen erschien und über 400 Seiten umfasst. Das Buch enthält einen kirchlichen Kalender für jeden Tag und einen Katechismus mit kurzen Fragen und Antworten zum Glaubensbekenntnis (Credo), zu den sieben Sakramenten, zu den Zehn Geboten und zum Vater unser, also zum klassischen Inhalt des Katechismus, angereichert mit Fragen der christlichen Gerechtigkeit. Doch den größten Teil des Buchs macht das „Betbuch“ aus, das zahlreiche „catholische Gebete“ enthält, von Morgen – und Tagesgebeten bis zu Gebeten zu den Heiligen.

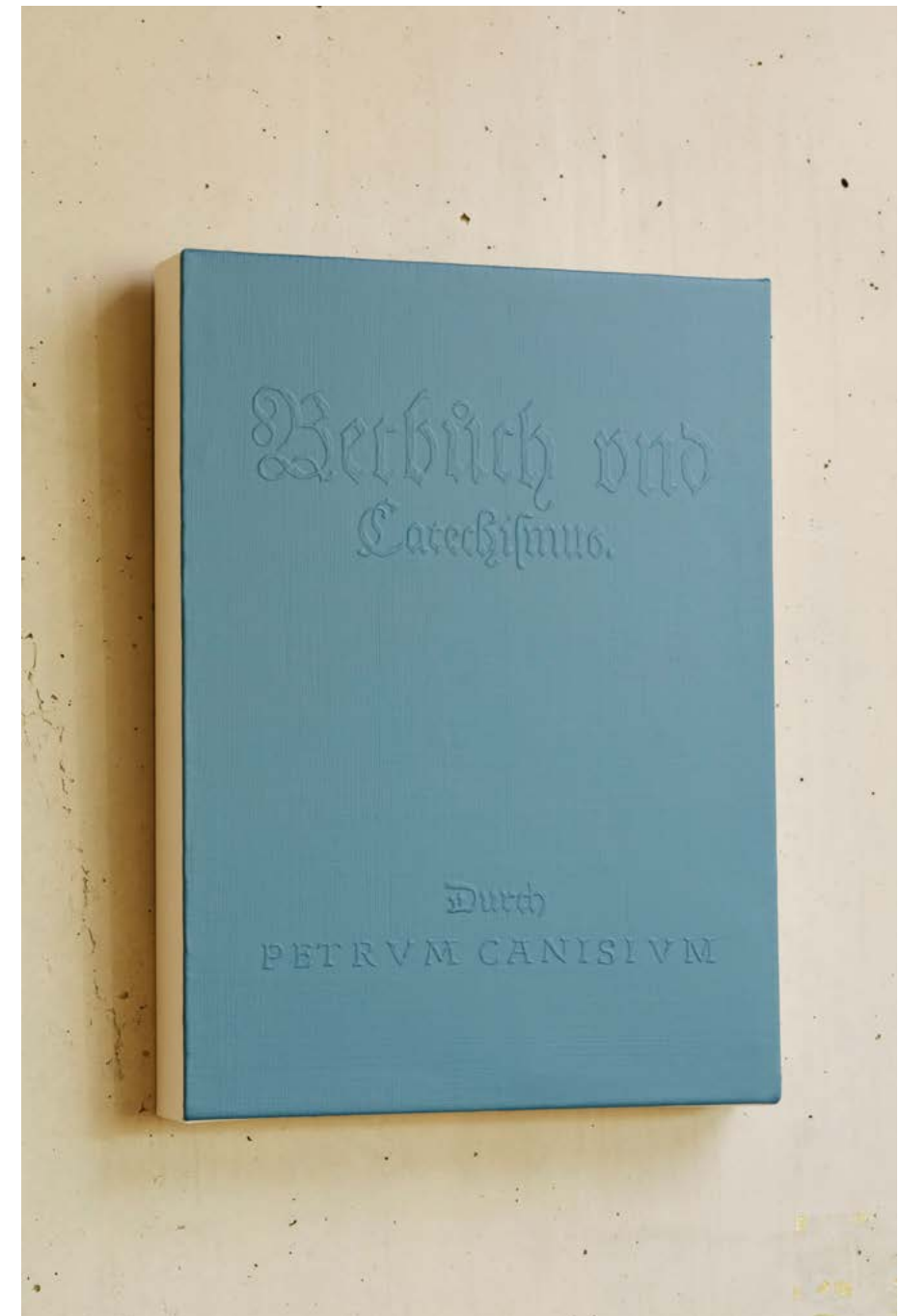
PETER CANISIUS, *PRAYERBOOK AND CATECHISM*

Anyone curious to know about a bestseller dating from early modern times will be interested in Peter Canisius (1521–1597). Canisius produced a *Great Catechism* (*Summa doctrina Christiana*) with 211 questions, but also medium and small catechisms with 59 questions and answers, and even brought out a catechism *minimus*. This was the time of confessional differences, in which catechisms, Protestant and Catholic, competed against one another. Whereas in Protestantism, Luther's *Small Catechism* took the lead, for Catholicism, it was the "*Kanis*", as the Canisian catechisms were referred to in abbreviated form, that prevailed.

Who was Peter Canisius, and why was his work so famous in his day? He was born as Peter Kanis in 1521 in Nijmegen, which belonged to the Holy Roman Empire of the German Nation at the time. He studied in Cologne, receiving a *Magister atrium*, and Latinized his name to Petrus Canisius according to humanist tradition. He became acquainted with Peter Faber, one of the very first Jesuits, whose organization had just been founded as the Society of Jesus by Ignatius von Loyola (1540) and attracted motivated young people. He did his "spiritual exercises" with Faber in Mainz and shortly after that, joined the new Order at the age of 22, becoming the first Jesuit in Germany. In Bologna, he attained his doctorate in theology, held professorships in places such as Ingolstadt and Vienna, also preaching there. One of his first tasks was to establish a school of higher learning, a college, in Messina. From that time on, he promoted the education of the youth and was charged with founding further colleges, such as those in Prague and Vienna. His last foundation took place in Fribourg (Switzerland), the city in which he died and was buried in the church of St. Michael's College (Collège Saint Michel). The fact that numerous universities and colleges bear his name today attests to his enduring significance.

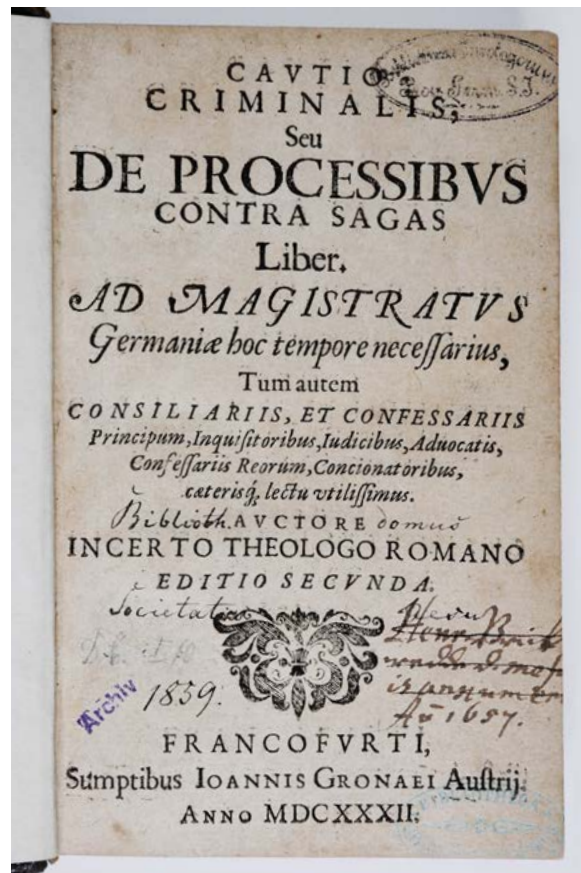
But in addition, his church-related and diplomatic missions took him all over Europe: For example, he took part in meetings of the Tridentine Council, imperial diets in Regensburg and Augsburg, the imperial diet in Poland and the religious disputation of Worms. As a scholar and organizer, he was active in church and state affairs, and due to his extensive correspondence with bishops and princes, he was also involved in dealings with the Emperor. Beneficial to him was his irenic nature, which allowed him to forego the polemics and coarseness that were otherwise typical for the day. During the difficult times of the Reformation and the Catholic reforms, he was an energetic personality able to convince by means of his openness towards reform and a pan-European spirit. The Church canonized him (1925) and elevated him to a Doctor of the Church.

Canisius' *Prayer Book and Catechism* is a small, fat book published in 1569 in Dillingen and consisting of more than 400 pages, written for the "common layman and young children" in family surroundings. The book contains a Church calendar for each day and a catechism with short questions and answers pertaining to the Creed, the seven sacraments, the ten commandments and the Lord's Prayer, i.e. the classical contents of a catechism supplemented with questions concerning Christian righteousness. But the largest part of the book is taken up by the "Prayer Book", which contains numerous "Catholic prayers", and ranges from morning and daily devotions to the prayers to the Saints.



'BETBÜCH UND CATECHISMUS' (2019), acylic on canvas, 30×40.5cm

Michael Sievernich S.J.



DE PROCESSIBVS CONTRA SAGAS

Friedrich Spee

Frankfurt am Main(1632)

Zu Beginn der Frühen Neuzeit brach nicht nur die Pest über Deutschland herein, sondern auch eine ganz andere, nämlich die „Hexenpest, die Tausende von Opfern, kostete, vornehmlich unter Frauen. Diese Vorstellung von Hexen und Zauberern, die das Land im Griff hielt, wurde geschürt von einem Buch, das „Hexenhammer“ (*Malleus mallificarum*) hieß und das Aufspüren und Verfolgen sogenannter Hexen rechtfertigen sollte. In Schüben erfolgten solche Verfolgungen durch weltliche Gerichte, vor allem im 16. und 17. Jahrhundert. Die Wucht der öffentlichen Meinung ließ keine Kritik zu. Mitten in dieser Zeit lebte und wirkte Friedrich Spee (1591 –1635). Was hatte er mit den Hexen zu tun?

Friedrich Spee wurde 1591 in Kaiserswerth bei Düsseldorf geboren, besuchte das Jesuitenkolleg in Köln und trat mit 19 Jahren in die Gesellschaft Jesu ein. Dann begann die Flucht vor der Pest, eine Odyssee durch Deutschland, die ihn während seiner Studien nach Fulda, Würzburg, Speyer und Worms bis nach Mainz führte. Dort empfing er 1622 die Priesterweihe, und bald danach dozierte an den Kollegien von Paderborn und Köln. Überall traf man auf das Hexenphänomen, was ihn dazu motivierte, ein kritisches Buch gegen die Prozesse zu schreiben: die *Cautio criminalis seu de processibus contra sagas (Vorsicht bei Strafsachen oder rechtliche Bedenken wegen der Hexenprozesse)*. Es erschien zuerst 1631 im fiktiven Verlagsort Rinteln, gefolgt von einer verschärften 2. Auflage von 1632. Beide Ausgaben führten keinen Verfassernamen, da dies Gefahr für Leib und Leben bedeutet hätte. Aus Vorsicht ging er nach Trier, wo er sich bei der Pflege von Pestkranken infizierte und mit 44 Jahren starb.

In den durch Pestepidemien und konfessionelle Spaltungen angsterfüllten Zeiten bedurften die Menschen Trost, die ihnen der Seelsorger Pater Spee aufgrund seiner Begabungen geben konnte: Er dichtete zahlreiche Kirchenlieder, von denen einige bis heute gesungen werden; er begleitete spirituell interessierte Frauen mit geistlicher Lektüre (*Güldenes Tugend –Buch*) und als barocker Dichter verfasste er eine Sammlung von geistlichen Gedichten unter dem Titel *Trutz –Nachtigal oder christliches poetisch Lust –Waldlein*.

Sein rheinisches Rechtsempfinden verlange nach Gerechtigkeit und Beendigung des Hexenwahns, der alle in Bann hielt, die Fürsten, Juristen und Kleriker, aber auch die Bürger, Landleute und Ungebildeten. So kritisierte Friedrich Spee vehement die Praxis der Hexenprozesse, deren Ablauf er als Beichtvater in den Gefängnissen und Begleiter zum Scheiterhaufen kannte. Seine Streitschrift richtete sich an die Obrigkeiten Deutschlands, aber auch an die Ratgeber und die Fürsten, an die Inquisitoren, Richter und Anwälte. In 51 Fragen (*dubia*) entrollt Spee seine harsche Kritik an den Hexenprozessen, angefangen bei der Frage, ob es überhaupt Hexen gebe, bis hin zu den Fragen, ob die Fürsten ihre Gewissen benutzen, ob die Folter und Denuntiation erlaubt seien, woher der Aberglaube des Volkes komme, ob Gott solche Leiden zulassen könne und ob nicht die Unschuldsvermutung gelten müsse. Mit der *Cautio* hat Spee Rechts – und Moralgeschichte geschrieben und den Hexenglauben destruiert.

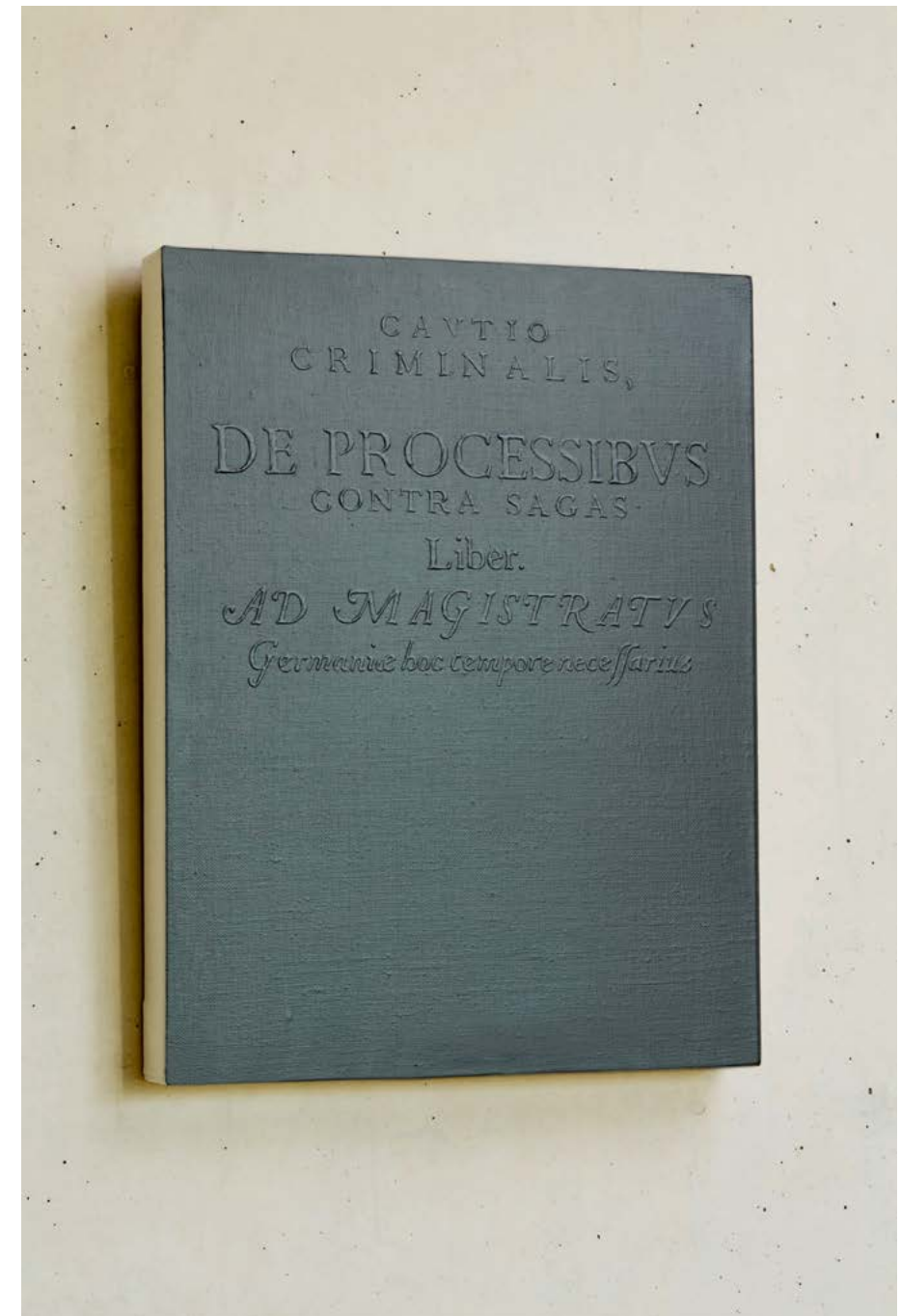
FRIEDRICH SPEE, *CAUTIO CRIMINALIS* (*CAUTION IN CRIMINAL MATTERS*)

At the dawn of early modern times, it was not only the bubonic plague that raged in Germany, but there was also an entirely different epidemic, namely the “plague of witches”, which cost thousands of lives, predominantly among women. This notion of witches and sorcerers that firmly gripped the country was stoked by a book called “The Hammer against Witches” (*Malleus mallificarum*), which was to serve as a justification for hunting down and persecuting so-called witches. Such prosecutions by secular courts took place in waves, mainly in the 16th and 17th centuries. The overwhelming force of public opinion tolerated no criticism. Friedrich Spee (1591–1635) lived and worked in the midst of such times. What did he have to do with the witches?

Friedrich Spee was born in 1591 in Kaiserswerth near Düsseldorf, attended the Jesuit college in Cologne and at age 19, entered into the Society of Jesuits. Fleeing from the plague, his odyssey through Germany began during his studies, which took him to Fulda, Würzburg, Speyer, Worms, and finally, to Mainz. It was here that he was ordained as a priest in 1622. Soon thereafter he taught at the colleges of Paderborn and Cologne. The witch phenomenon was ubiquitous, which incited him to write a critical book against the trials: the *Cautio criminalis seu de processibus contra sagas* (*Caution in Criminal Matters or legal reservations against the witch trials*). It was first published in 1631 in the fictitious publishing location of Rinteln, and followed by an even more critical second edition in 1632. Neither of these editions listed the author’s name, since this would have meant a danger to life and limb. As a precaution, he went to Trier, where he himself became infected with the plague while caring for the ill, dying there at age 44.

In fearful times filled with plague epidemics and confessional schisms, the people needed the comfort and consolation that Father Spee was able to give them due to his giftedness: He wrote the lyrics for numerous church hymns, some of which are sung yet today; he provided spiritually interested women with reading material (*Güldenes Tugend-Buch/Golden Book of Virtues*, not translated) and as a Baroque poet, he wrote a collection of spiritual poems called *Trutz-Nachtigal oder christliches poetisch Lust-Waeldlein/ The Defiant Nightingale or a Leisure Grove of Christian poetry*, not translated).

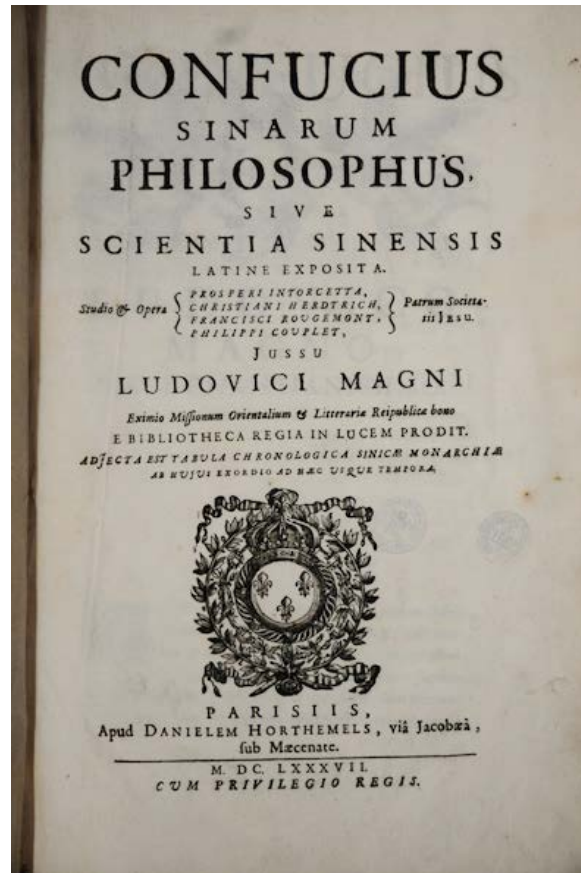
His Rhenish sense for right and wrong demanded justice and an end to the witch-hunts that had cast a spell over everyone, princes, lawyers and clerics, but also citizens, peasants and the uneducated. And thus, Friedrich Spee vehemently criticized the practice of the witch trials, whose procedure he was familiar with from his function as confessor in the prisons and from accompanying the condemned to the stake. His pamphlet was directed to the authorities in Germany, but also to the advisors and princes, the inquisitors, judges, and lawyers. In 51 questions (dubia), Spee unleashes his harsh criticism of the witch trials, beginning with the question of whether witches exist at all, up to the questions as to whether the princes listen to their consciences, whether torture and denunciation might be allowed, where the folk superstition comes from, whether God might tolerate such suffering and if the assumption of innocence should not be applied. In his *Cautio*, Spee wrote legal and moral history and destroyed the belief in witches.



‘DE PROCESSIBUS CONTRA SAGAS’ (2019), acylic on canvas, 32×40.5cm

CONFUCIUS SINARUM PHILOSOPHUS
(KONFUZIUS, PHILOSOPH DER CHINESEN)

Michael Sievernich S.J.



CONFUCIUS SINARUM PHILOSOPHUS

Prosperi Introcetta
Christiani Herdtrich
Francesci Rougemont
Philippi Couplet
Paris (1687)

Als die Jesuiten bei ihrer Gründung 1540 die christliche Mission als ihre Aufgabe entdeckten, wurden sie schnell in Amerika und in Ostasien tätig, dort vor allem in Japan und China. Doch es dauerte, bis sie am Ende des 16. Jahrhunderts ins xenophobe Reich der Mitte vordringen konnten. Nach ihren Sprachstudien wurden sie mit dem Konfuzianismus bekannt, einer Philosophenschule, die auf Kongzi, den Meister Kong zurückgeht, im Westen Confutius latinisiert, der von 551 –479 vor Christus lebte. Als sie die klassischen Schriften studierten, waren sie nicht wenig erstaunt, dass sie am Anfang eines der klassischen Werke (Lunyu), lasen: „Wenn ein Freund von weit her kommt, ist das nicht ein Vergnügen?“ War das für die Weisen aus dem Westen nicht gleichsam eine freundliche Einladung?

Jedenfalls bemerkten sie, wie wichtig es war, die chinesischen Klassiker zu studieren, da diese die geistigen Grundlagen des Reichs der Mitte bildeten. Wer in den höheren Verwaltungsdienst des Reiches eintreten und Mandarin werden wollte, musste zur Klasse der Literaten gehören, die ihren „Meister Kong“ kannten und strenge Prüfungen über sein Werk ablegen mussten. Daher bemühten sich auch die Missionare um diese philosophischen Grundkenntnisse und Weisheitslehren. Mit diesen Lernprozessen aber war verbunden, dass die hochgebildeten europäischen Gelehrten auch die chinesischen Gelehrten kennenlernten und nicht selten mit ihnen Freundschaft schlossen. Zum Beispiel lernten sich der etwas ältere Matteo Ricci (1552 –1610) und der chinesische Staatsmann und Gelehrte Xu Guangqi (1562 –1633) als Wissenschaftler schätzen und lernten voneinander, doch schauten sie auch wechselseitig auf ihre Moralphilosophie und Religion. Xu nahm das Christentum an und wurde zu einer der Säulen des chinesischen Christentums. Ricci studierte die chinsische Philosophie sowie die Weisheitslehren und übersetzte den Konfuzius.

So waren es die Jesuiten, die erstmals diesen Philosophie (ins Lateinische) übersetzten und so dem Westen zugänglich machten, auch zur Freude des protestantischen Gelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz, der eine rege Korrespondenz mit den Chinajesuiten unterhielt, aber auch des Aufklärers Voltaire.

Seit die Jesuiten in China die vier Klassiker kennen lernten, haben sie sich an deren Übersetzung versucht. Zu den Übersetzern gehörten die italienische Jesuiten Michele Ruggieri und Matteo Ricci, deren Übersetzung der vier Bücher unveröffentlicht blieben. Veröffentlicht wurde die Übersetzung von Prospero Intorcetta, doch der Gipfel war die lateinische Übersetzung des französischen Jesuiten Philippe Couplet (1623 –1692). Sie erschien als Quartband 1687 in Paris und trug den Titel *Confucius Sinarum Philosophus sive scientia sinensis, latine exposita*. In drei Büchern werden die klassischen Texte dargeboten, im dritten Buch das *Lunyu* (Analecta). Ein Teil des Buchs widmet sich den chinesischen Kaiserdynastien. Etwa in der Mitte des Buchs findet sich auf Seite CXVI eine monumentale Abbildung des Konfuzius (Cum Fu Çu), der in einer Bibliothek von seinen Werken umgeben ist.

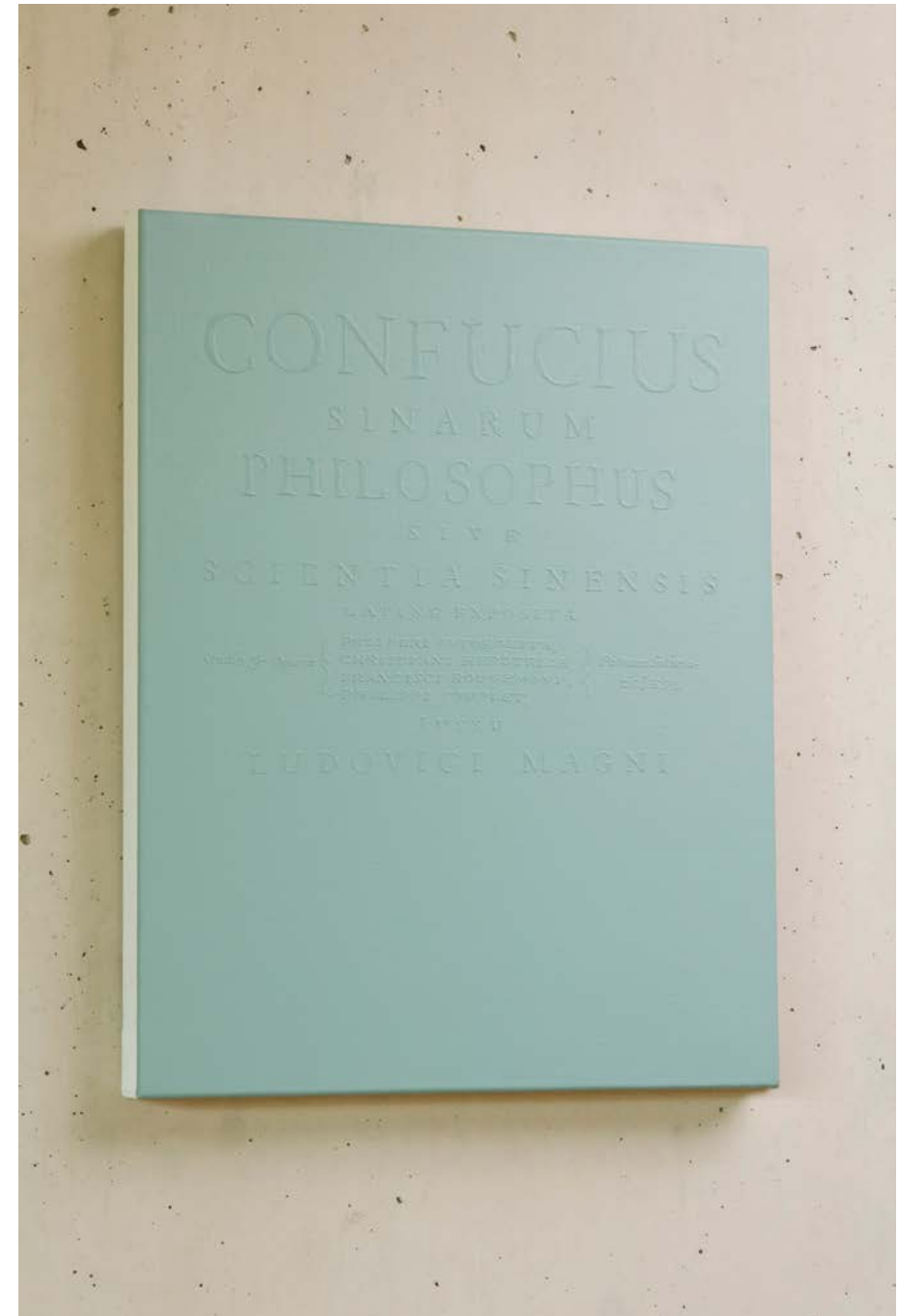
CONFUCIUS SINARUM PHILOSOPHUS
(CONFUCIUS, PHILOSOPHER OF THE CHINESE)

When at the time of its founding in 1540, the Jesuits discovered their Christian mission to be their task, they quickly became active in America and in East Asia, here above all in Japan and China. But much time would pass before they were able to penetrate xenophobic China, the Middle Kingdom, at the end of the 16th century. Subsequent to their language studies, they were introduced to Confucianism, a school of philosophy, which harks back to Kongzi, Master Kong, Latinized in the West to Confucius, who lived from 551 to 479 B.C. While studying his classical writings, they were very astonished to read at the beginning of one of the classic works (*Lunyu*): “To have friends come from far away, is this not a joy?” Was this not, so to speak, a friendly invitation to the scholars from the West?

At any rate, they noticed how important it was to study the Chinese classics since these formed the spiritual foundations of the Middle Kingdom. A person desiring to attain a higher administrative office of the Empire and become a Mandarin, had to belong to the class of the men of letters who knew their “Master Kong” and be able to withstand rigorous examinations about his works. Therefore, also the missionaries set about acquiring this basic philosophical knowledge, familiarizing themselves with these scholarly teachings. However, for the highly educated European scholars these learning processes also went hand in hand with becoming acquainted with the Chinese scholars themselves, which frequently resulted in friendships with them. For example, the somewhat older Matteo Ricci (1552 –1610) and the Chinese statesman and scholar Xu Guangqi (1562 –1633) were to revere each other as academics and learn from one another, though they also reciprocally cross –examined the other’s moral philosophy and religion. Xu accepted Christianity and became a pillar of Chinese Christianity. Ricci studied Chinese philosophy and scholarly teachings and translated Confucius.

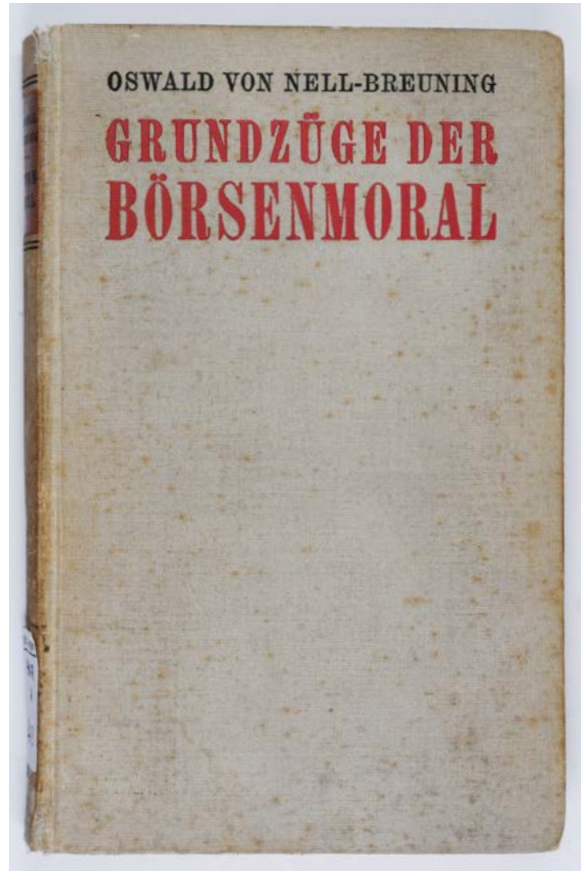
Hence, it was the Jesuits who first translated this philosophy (into Latin) and in this way made it accessible to the West, not only to the joy of Protestant scholar Gottfried Wilhelm Leibniz, who maintained a lively correspondence with the China Jesuits, but also to the benefit of the Enlightenment philosopher Voltaire.

Ever since the Jesuits became knowledgeable about the four classics in China, they tried their hand at translating them. Among the translators were the Italian Jesuits Michele Ruggieri and Matteo Ricci, whose translations of the four books were to remain unpublished. What did appear was the translation by Prospero Intorcetta, though the translation into Latin by the French Jesuit Philippe Couplet (1623 –1692) marked the zenith. This was published as a quarto in 1687 in Paris with the title *Confucius Sinarum Philosophus sive scientia sinensis, latine exposita*. The classical texts are introduced in three books, the third book containing the *Lunyu* (Analecta). A portion of the book is dedicated to the Chinese imperial dynasties. Somewhere around the middle of the book on page CXVI there is a monumental illustration of Confucius (Cum Fu Çu), surrounded by his works in a library.



‘CONFUCIUS SINARUM PHILOSOPHUS’ (2019), acrylic on canvas, 41.3×53.5cm





GRUNDZÜGE DER BÖRSENMORAL

Oswald von Nell-Breuning
Freiburg im Breisgau (1928)

OSWALD VON NELL –BREUNING, *GRUNDZÜGE DER BÖRSENMORAL*

Michael Sievernich S.J.

„Nestor“, so heißt im Epos Ilias des griechischen Dichters Homer der erfahrene und weise Ratgeber des Königs Agamemnon. Heute wird der Name im übertragenen Sinn als Ehrenbezeichnung für eine Person verwendet, die sich durch ihre Erfahrung, Kompetenz und Weisheit in ihrem Fachgebiet auszeichnet. In diesem Sinn galt und gilt bis heute Oswald von Nell –Breuning (1890 –1991) als „Nestor der katholischen Soziallehre“, der über Jahrzehnte als Ratgeber in Politik und Wirtschaft sowie als Professor wirkte.

Nell –Breuning wurde 1890 in Trier geboren und studierte an verschiedenen Orten wie Kiel, München und Berlin einige Semester mathematisch –naturwissenschaftliche Fächer, bis er in Innsbruck zu den Fächern Philosophie und Theologie überwechselte und dort 1911 in die Gesellschaft Jesu eintrat. Nach dem Noviziat absolvierte er die üblichen Ordensstudien im niederländischen Valkenburg, wurde im Ersten Weltkrieg zum Militär eingezogen und war als Sanitäter tätig. Es folgten praktisch –pädagogische Jahre in einem Kolleg, weitere Studien und die Weihe zum Priester (1921). An der Universität Münster in Westfalen verfasste er eine theologische Dissertation über die Börsenmoral und wurde bald zum Professor für Moraltheologie, Kirchenrecht und Sozialwissenschaften an der Philosophisch –Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main ernannt.

Schon in der Weimarer Zeit war er an der Verfassung der päpstlichen Sozialzyklika *Quadragesimo anno* (1931) Pius XI. beteiligt. Im Nationalsozialismus wurde ihm Publikationsverbot auferlegt und ein Strafprozess angehängt. Doch nach dem Zweiten Weltkrieg konnte an der sozialen und politischen Gestaltung der jungen Bundesrepublik Deutschland und ihres Wirtschafts – und Sozialmodells mitwirken. Über zwanzig Jahre (1948 –1969) war er im Beirat des Bundeswirtschaftsministeriums beratend tätig, aber auch in weiteren Beiräten; so im Bundesministerium für Städtebau und Wohnungswesen oder dem Bundesministerium für Familien – und Jugendfragen. Auch beriet er den Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) und die beiden großen Volksparteien CDU und SPD. In den großen Fragen der Zeit wie Vermögensbildung und Mitbestimmung, Kapital und Arbeit, Sozialbindung des Eigentums, 35 –Stunden –Woche, Kirche und Arbeiterschaft erhob er seine Stimme, die gehört wurde. Sie fand auch in hunderten von Artikeln ihren Niederschlag, besonders zu den Grundprinzipien der katholischen Soziallehre (Personalität, Solidarität, Subsidiarität). Ehrenbürger von Frankfurt und von Trier waren nur zwei der vielen Ehrungen, die ihm zuteil wurden. Zum 100. Geburtsag kam der Bundespräsident zur Gratulation.

Ein Jahr vor der Weltwirtschaftskrise (1929) erschien seine berühmte Buch *Grundzüge der Börsenmoral*, in dem er Preisbildung an der Börse, Spekulation und Termingeschäfte behandelt und in nüchterner Sprache die Börse als „regelmäßig zu bestimmter Zeit und an bestimmten Orten stattfindende Versammlung von Geschäftsleuten zum Zwecke des Abschlusses von Handelsgeschäften in vertretbaren Dingen“ definiert.

Als Wissenschaftler und Sozialethiker verknüpfte er wirtschaftliche Vernunft mit gebotener Moral.

OSWALD VON NELL –BREUNING, *GRUNDZÜGE DER BÖRSENMORAL*
(*FUNDAMENTALS OF STOCK MARKET MORALS*)

“Nestor” is the name of the wise and experienced advisor to King Agamemnon in the Greek poet Homer’s epic *The Iliad*. Today the name is used metaphorically to honour a person who has distinguished himself in a specific field with his experience, competence and wisdom. In this context, Oswald von Nell –Breuning (1890 –1991) was, and is still today, regarded as the “Nestor of Catholic social ethics”, having worked for decades as a political and economics’ advisor as well as professor.

Nell –Breuning was born in Trier and studied mathematics and natural sciences for several semesters at various universities such as Kiel, Munich and Berlin prior to changing to the subjects of philosophy and theology in Innsbruck and entering the Society of Jesuits there in 1911. Following his novitiate, he completed the Order’s customary studies in the Dutch city of Valkenburg and was drafted into the military where he worked as a medical orderly. Subsequently, he gained pedagogical experience at a college, pursued further studies and was ordained as a priest (1921). At the University of Münster in Westphalia, he wrote a theological dissertation about stock market morals and was soon named a professor of moral theology, canonical law and social sciences at the Philosophisch –Theologische Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main.

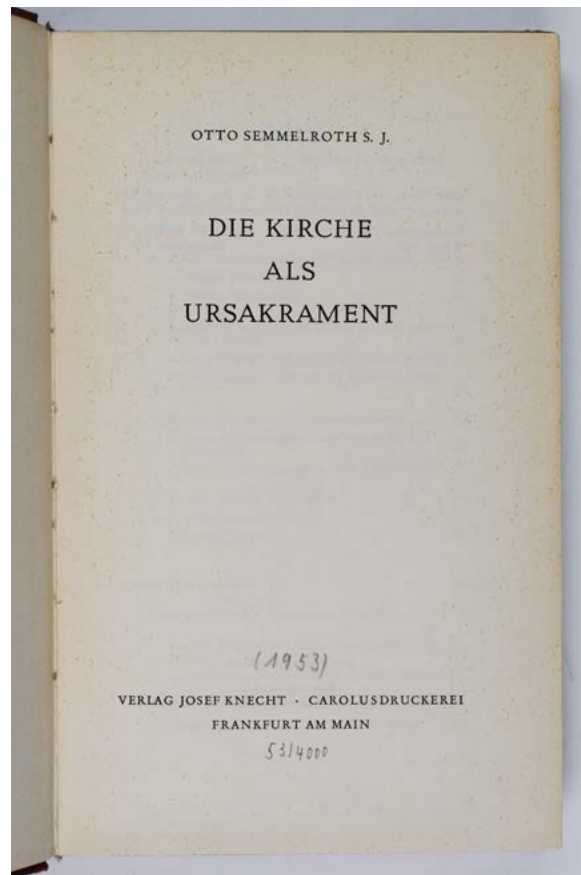
Already during the period of the Weimar Republic, he was involved in the drafting of the Papal social encyclical *Quadragesimo anno* (1931) of Pius XI. During the Nazi regime, he was prohibited from publishing and also involved in a criminal proceeding. After World War II however, he was able to contribute to the social and political design of the young Federal Republic of Germany and its economic and social model. For more than twenty years (1948 –1969) he was on the Advisory Council of the Federal Ministry of Economics, but he was also active in other advisory councils; for example, at the Federal Ministry for Housing and Urban Development or the Federal Ministry for Family and Youth Affairs. Moreover, he was advisor to the Federation of German Trade Unions (DGB) and the two major German parties CDU and SPD. He raised his voice and made himself heard in the great issues of the time, such as asset formation and codetermination, capital and labor, social obligations of property ownership, the 35 –hour workweek, and the Church and the labor force. This he also dealt with in hundreds of articles, particularly in matters of the fundamentals of Catholic social ethics (personality, solidarity, subsidiarity). Becoming an honorary citizen of Frankfurt and of Trier marked only two of the many distinguishing honors he received. The Federal German president came to congratulate him personally on the occasion of his 100th birthday.

One year before the Great Depression and the ensuing World Economic Crisis (1929), his famous work *Grundzüge der Börsenmoral* was published in German, in which he dealt with price formation on the stock market, speculation and futures, defining in prosaic terms the stock market as a “gathering of business persons that takes place regularly at a certain time and at certain locations for the purpose of conducting commercial transactions of fungible goods”.

As a scientist and social ethicist, he bound economic *raison d’être* to the requisites of morality.



‘GRUNDZÜGE DER BÖRSENMORAL’ (2019), acrylic on canvas, 30×40.5cm



DIE KIRCHE ALS URSAKRAMENT
Otto Semmelroth
Frankfurt am Main (1953)

OTTO SEMMELROTH, *DIE KIRCHE ALS URSAKRAMENT*

Niccolo Steiner SJ

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein verstand sich die Katholische Kirche als *societas perfecta*, als eine vollkommene Gemeinschaft. Diese Lehre wurde nicht nur von Theologen und Gläubigen rezipiert, sondern fand ihren Niederschlag auch in Bildender Kunst, Musik und Literatur. So besingt die Dichterin und Konvertitin Gertrud von le Fort (1871–1976) in ihren 1924 erschienen *Hymnen an die Kirche* diese Vorstellung emphatisch: die Kirche als Heilige, als Beterin, als Mutter und Lehrerin der Völker, als *Corpus Christi mysticum*. Es sind starke Bilder, anziehende und im Letzten transzendierende mystische Bilder, die ganze Generationen prägten und begeisterten – so auch den jungen Otto Semmelroth.

Er wurde 1912 in Bitburg geboren und trat 1932 in die niederdeutsche Provinz der Gesellschaft Jesu ein. An seinem Werdegang im Orden ist nichts Auffälliges: nach dem zweijährigen Noviziat wechselten sich Phasen des praktischen Arbeitens und des Studierens ab, 1939 wurde er zum Priester geweiht und unmittelbar nach dem Krieg mit einer Studie über die Theologie des Pseudo-Dionysius Areopagita zum Doktor der Theologie promoviert. Zunächst lehrte er Dogmatik für junge Jesuitenstudenten in Büren und im niederländischen Valkenburg, bevor er 1950 als Professor an die von seinem Orden getragene Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen nach Frankfurt wechselte. Dort sollte er bis zu seinem frühen Tod 1979 Dogmatische Theologie lehren.

Seine Studien zur Mariologie, die er im Kontext der 1950 von Pius XII. vorgenommenen Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel unternahm, führten ihn über die ekklesiologische Perspektive der Rolle Mariens im Erlösungswerk (Urbild der Kirche) zur Ekklesiologie. In seinem 1953 erschienenen Buch *Die Kirche als Ursakrament* gelangte er zur fundamentalen Erkenntnis, dass die Kirche nicht nur Mittlerin der Sakramente, sondern selbst Ursakrament ist. Rasch wurde diese theologische Idee weltweit rezipiert und brachte Semmelroth die Einladung, als Theologe am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) teilzunehmen – 1962 zunächst als persönlicher Theologe des Mainzer Bischofs Hermann Volk, ab 1963 als offizieller Konzilstheologe. Während des Konzils wirkte er – neben seinem Mitbruder Karl Rahner (1904–1984) und dem jungen Kollegen Joseph Ratzinger (*1927) – unter anderem an der Entstehung der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, an der Offenbarungskonstitution *Dei Verbum* und an der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* mit. In letzterer wurden seine Erkenntnisse zur Kirche als Ursakrament – und der Begriff selbst! – leicht modifiziert entfaltet. Mit seinem Konzilstagebuch gehört er zu den wichtigsten Augenzeugen der Konzilsereignisse aus dem deutschen Sprachraum.

Noch immer gehört seine dogmengeschichtliche Studie *Die Kirche als Ursakrament* zu den inspirierenden theologischen Klassikern des 20. Jahrhunderts.

OTTO SEMMELROTH, *DIE KIRCHE ALS URSAKRAMENT*
(*THE CHURCH AS A PRIMAL SACRAMENT*)

Until well into the 20th century, the Catholic Church regarded itself as a *societas perfecta*, a perfect society. Not only had this doctrine been accepted by theologians and believers, it was also reflected in the visual arts, music and literature. For example, the poet and convert Gertrud von le Fort (1871–1976) sang fervent praises to this notion in her *Hymnen an die Kirche* (*Hymns to the Church*) published in 1924: it is the Church as a saint, as a woman of prayer, as mother and teacher of peoples, as a *Corpus Christi mysticum*. These are strong images, attractive and, ultimately, transcendently mystic images that influenced and enthused entire generations – including young Otto Semmelroth.

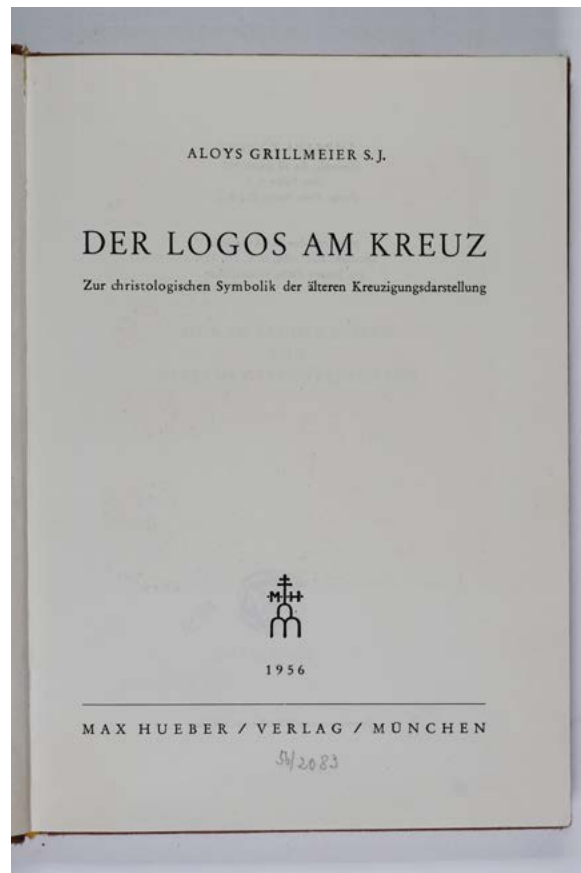
He was born in 1912 in Bitburg and entered the Low –German Province of the Society of Jesus in 1932. There is nothing out of the ordinary in his professional career in the Order: following his two –year novitiate there came alternating phases of practical work and study. In 1939, he was ordained as a priest, and immediately after the war, he completed his doctorate in theology with a study on the theology of the Pseudo –Dionysius Areopagita. Initially, he taught dogmatic theology to young Jesuit students in Büren and in the Dutch city of Valkenburg, before changing to Frankfurt in 1950 where he became professor at the Philosophisch –Theologische Hochschule Sankt Georgen, run by his Order. There he was to teach dogmatic theology until his early death in 1979.

His studies on Mariology, which he set to work on in the context of the 1950 dogmatization of the physical Assumption of Mary into Heaven initiated by Pius XII, led him to ecclesiology via the ecclesiological perspective Mary’s role in the work of redemption (as a primal image of the Church). In his book, *Die Kirche als Ursakrament* published in 1953, he reached the fundamental conclusion that the Church is not only the conveyor of the sacraments, but is itself a primal sacrament. This theological idea quickly spread throughout the world, earning Semmelroth an invitation to participate as a theologian in the Second Vatican Council (1962–1965) – initially in 1962 as personal theological advisor to the Mainz Bishop Hermann Volk, and beginning in 1963, as official Council theologian. During the Council he played an active role – along with his fellow Brother Karl Rahner (1904–1984) and the young colleague Joseph Ratzinger (b. 1927) – among other things, in the drafting of the Pastoral Constitution *Gaudium et Spes*, in the Constitution of the Divine Revelation *Dei Verbum* and in the Church Constitution *Lumen Gentium*. In the latter, his findings concerning the Church as a primal sacrament – and the concept itself! – found acceptance in a slightly modified manner. Because of the diary he kept during the Council, he counts as one of the most important eyewitnesses of the Council events to come from the German –speaking countries.

Within the field of dogmatic theology, even today *Die Kirche als Ursakrament* ranks among the inspiring theological classics of the twentieth century.



'DIE KIRCHE ALS URSAKRAMENT' (2019), acylic on canvas, 30×40.5cm



DER LOGOS AM KREUZ
Aloys Grillmeier
München (1956)

ALOYS GRILLMEIER, *DER LOGOS AM KREUZ*

Niccolo Steiner SJ

Die Kardinalskreierung des renommierten Jesuitentheologen und –gelehrten Aloys Grillmeier (1910–1998) am 26. November 1994 war eine Überraschung – für andere wie auch für Grillmeier selbst. Johannes Paul II. nahm den 84jährigen ins Heilige Kollegium auf, um sowohl ihn als Mensch und Wissenschaftler als auch seinen Dienst für die Einheit der Kirche zu würdigen.

Dem Landwirts – und Müllerssohn Aloys war es bei seiner Geburt nicht in die Wiege gelegt, einmal Jesuit, Wissenschaftler und Kardinal zu werden. Er wuchs zusammen mit acht Geschwistern auf (sein jüngerer Bruder Johannes wurde Bruder in der Gesellschaft Jesu) und trat mit 19 ins Noviziat des Ordens ein. Seine Studien absolvierte er in Pullach bei München (Philosophie) und im holländischen Valkenburg sowie in Frankfurt am Main (Theologie); zum Priester wurde er 1937 zusammen mit dem späteren Märtyrer Alfred Delp SJ (1907–1945) geweiht. Es folgte ein Studienaufenthalt in Rom und die Promotion zum Doktor der Theologie in Freiburg im Breisgau (1942), der sich unmittelbar der Kriegsdienst anschloss. Nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht 1944, wegen seiner Zugehörigkeit zum Jesuitenorden, begann er in Pullach Fundamentaltheologie und Dogmatik und in Büren Dogmatik und Dogmengeschichte zu lehren, bevor er 1950 an die Philosophisch –Theologische Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main wechselte, wo er bis zu seiner Emeritierung 1978 den Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte innehatte.

Prägend für sein Leben war die Teilnahme am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965), auf dem er zunächst dem Limburger Bischof Wilhelm Kempf als persönlicher Theologe und ab 1963 dem gesamten Konzil in der Theologischen Kommission als offizieller Konzilstheologe diente. Er war vor allem an der Ausarbeitung der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* und der Offenbarungskonstitution *Dei Verbum* beteiligt. Mit seinen vier Reisen nach Sambia und Malawi (1963–1966) gehörte er zu den wenigen europäischen Konzilstheologen, die versuchten, die Konzilsbeschlüsse in andere Kulturkreise hinein zu vermitteln.

Sein Renommée als Wissenschaftler und Theologe erarbeitete sich Grillmeier als Dogmenhistoriker mit seinen Studien zur Christologie. Den Grundstein legte er als Herausgeber des dreibändigen Werkes *Das Konzil von Chalzedon*, das zwischen 1951 und 1954 anlässlich der 1500 –Jahrfeier des Konzils entstand und erstmals nach dem Krieg namhafte Wissenschaftler aus dem In – und Ausland zusammenführte. Unübertroffen ist sein mehrbändiges Hauptwerk *Jesus der Christus im Glauben der Kirche*, das nicht nur in unzählige Sprachen übersetzt wurde, sondern auch den Dialog mit den altorientalischen Kirchen und denen der Orthodoxie ungemein befruchtete und immer noch befruchtet.

Meisterhaft ist seine 1956 veröffentlichte kleine Studie *Der Logos am Kreuz*. Denn der „christliche Glaube hat nicht bloß in der Verkündigung des Wortes, in Schrift und theologischer Literatur seinen Ausdruck gefunden, er ist auch zum anschaulichen Bilde geworden.“ Und wenig später: „Das Bild des gekreuzigten Christus – das zentralste Bild des Christentums – ist in seiner älteren Gestalt bis auf unsere Zeit immer noch mit einem Schleier verhängt, weil Dogmenhistoriker und Ikonograph nur in gemeinsamer Arbeit befähigt sind, ihn zu heben.“ Genau das gelingt in diesem schmalen Band!

ALOYS GRILLMEIER, *DER LOGOS AM KREUZ* (*THE LOGOS ON THE CROSS*)

The raising of the renowned Jesuit theologian and scholar Aloys Grillmeier (1910–1998) to the rank of cardinal on 26 November 1994 came as a surprise – not only to Grillmeier himself but also to others. John Paul II accepted the 84-year-old into the Holy College in order to honor him both as a human being and scholar, as well as for his service to the unity of the Church.

Born as the son of a farmer and miller, it was certainly not a given that Aloys would some day become a Jesuit, scholar and cardinal. He grew up together with eight siblings (his younger brother Johannes became a Brother in the Society of Jesus) and at the age of 19, he entered the novitiate of the Order. He completed his studies (philosophy) in Pullach near Munich and in the Dutch city of Valkenburg, as well as in Frankfurt am Main (theology); he was ordained as a priest in 1937 at the same time as the later martyred Alfred Delp S.J. (1907–1945). Subsequently, Grillmeier went to Rome for further studies and then completed his doctorate in theology in Freiburg, Germany (1942), being drafted immediately afterwards into the military service. Upon being dismissed from the Wehrmacht in 1944 due to his membership in the Jesuit Order, he began teaching fundamental theology and dogmatic theology in Pullach and in Büren, dogmatic theology and the history of dogmas before switching to the Philosophisch–Theologische Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main in 1950. There he was to teach until he retired in 1978, holding a professorship for dogmatic theology and the history of dogmas.

Of great consequence in his life was his participation in the Second Vatican Council (1962–1965), where he first served as personal theologian to the Bishop of Limburg Wilhelm Kempf and then from 1963 on, to the Council as the official theologian for the entire Council. Above all, he was instrumental in working out the Dogmatic Church Constitution *Lumen Gentium* and the Dogmatic Constitution of the Divine Revelation *Dei Verbum*. His four journeys to Zambia and Malawi (1963–1966) made him one of the few European Council theologians who tried to introduce the Council decisions to other cultures.

With his studies on Christology, Grillmeier achieved recognition as a scholar and theologian in the field of history of dogmatic theology. He laid the foundation for his excellent reputation by editing the three-volume work *The Council of Chalcedon*, which came about between 1951 and 1954 on the occasion of the 1500-year anniversary of the Council and, for the first time after the war, brought together eminent scholars from home and abroad. His major, multi-volume work, *Christ in Christian Tradition*, was not only translated into many other languages, it also greatly stimulated, and still energizes today, the dialogue with the Oriental Orthodox churches and orthodoxy.

His small study published in 1956 *Der Logos am Kreuz* is masterful. For “Christian belief not only found expression in the preaching of the Word, in writing and in theological literature, it has also become a vivid image.” And a little further on he writes: “The image of the Crucified Christ – Christianity’s most central image – is in its older form hung with a veil even today because this can only be lifted in a joint effort and in close cooperation between historians of dogmatic theology and iconographers.” Precisely this is what takes place in this slender volume!



‘DER LOGOS AM KREUZ’ (2019), acrylic on canvas, 30×40.5cm



VOM EXLIBRIS ZUM BIBLIOTHEKSSTEMPEL

Unter Exlibris verstehen wir im allgemeinen ein graphisches Zeichen, das oft auf die Innenseite des Buchdeckels geklebt wurde, um den Eigentümer des jeweiligen Exemplars auszuweisen. Der Formel *Ex libris* (lat. „aus den Büchern“) schloss sich meist der Name des Eigentümers oder der Institution an, gern als Monogramm, Wappen oder Symbol. Oft war das Exlibris so kunstvoll gestaltet, dass es selbst Gegenstand bibliophiler Sammelleidenschaft wurde.

Bucheigentum zu kennzeichnen, hat eine lange Tradition, die mit handschriftlichen Vermerken beginnt. Die ersten abendländischen Bibliotheken, die uns systematische Besitzeinträge dokumentieren, sind karolingisch. Das Buch war kostbar und häufig gesellen sich zu den Eigentumsvermerken Zusätze wie Beschwörungen des Lesers, das Buch zurückzubringen, und die Androhung von Flüchen, falls dies nicht geschehen sollte, mal in Prosa, mal in Versform. Durch den Buchdruck vereinheitlichte man die Tradition der ‚Besitzvermerke‘ und kombinierte sie mit dem Bucheinband, sei es als Exlibris *in* oder als Supralibros *auf* den Büchern.

In der Moderne hat sich in Bibliotheken der Stempel als bevorzugte Kennzeichnung etabliert, der neben den Eigentumsverhältnissen auch die Zugehörigkeit zu einer speziellen Sammlung ausdrücken kann. Form und Aussehen, auch innerhalb derselben Institution, unterliegen dabei stetiger Veränderung, sodass ästhetische, politische, gesellschaftliche Strömungen ihre Spuren hinterlassen haben. Das lässt den Stempel an kulturgeschichtlichem Mehrwert gewinnen. Die Tradition blieb dabei lateinisch; erst im 20. Jahrhundert löste man sich davon und schnitt Stempel mit deutschen Texten.



Die Geschichte der Bibliothek Sankt Georgen wird auch in den Bibliotheks- und Sammlungsstempeln erzählt. Sechs von insgesamt acht Stempeln hat Simon Morley in eigene Buchbilder gesetzt (Abb.). Der erste Sankt Georgener Bibliotheksstempel, seit 1926 in Gebrauch, nannte noch den historischen/offiziellen Namen *Bibliotheca Collegii Sacratissimi Cordis Jesu*, der das gekürzte *Nomen Sacrum IHS* (Kürzung für Jesus, auch Zeichen für den Jesuitenorden) unter der deutschen Ortsangabe führt. Seine Verwendung endet bereits in den 40er Jahren. Der Tradition entsprechend, ist die lateinische Schrift in Antiqua gesetzt.

Um das Jahr 1936 kam der zweite Stempel mit völlig neuem Layout in Gebrauch. Eingebettet in den Umriss eines Wappenschildes wird die Bibliothek durch ein aufgeschlagenes Buch symbolisiert, das von den Angaben zur Societas Jesu sowie Name und Ort der Institution umrahmt wird. Schrift ist die Fraktur.



Seit dem Jahr 2012 findet sich bis heute das im Corporate Design angekommene Logo im Stempel wieder, das den heiligen Georg zu Pferd mit einem Drachen zeigt. Die Schrift ist inzwischen auch für deutsche Texte die Antiqua und steht in Majuskeln. Die Gestaltung ähnelt durch die Doppelkreise und die Trennzeichen wieder mehr einem Siegelabdruck.

Ein bedeutender Teil der älteren Sankt Georgener Bestände trägt Stempel, die auf die jesuitische Bibliothek Valkenburg und das dortige Collegium Maximum in den Niederlanden verweisen (*Bibliotheca Collegii Maximi Ignatiani Valkenburgensis*). In Zeiten des Kulturkampfes emigrierten die deutschen Jesuiten auch in die Niederlande und führten in ihrer Bibliothek weitere Bestände aus anderen Exilorten zusammen, sodass die Bibliothek des



Ignatiuskollegs bald eine der größten der Niederlande wurde. Erst 1959 kamen die Bestände größtenteils in die heutige Bibliothek Sankt Georgen. Diese Geschichte dokumentieren auch die verschiedenen Ausführungen der Stempel. Eine von ihnen ist in ein Oval eingeschrieben und nennt neben dem Kolleg die Deutsche Provinz des Jesuitenordens.

Die Andere ist bis zur Schließung der Bibliothek Valkenburg im Jahr 1942 durch die Nationalsozialisten nachweisbar und ist ebenfalls in zwei Ringen mit Trennpunkten angeordnet.



In den großen Stempelbildern von Simon Morley werden die Exlibris unserer Bibliothek aufgenommen, graphisch variiert und ihr Zeugniswert neu ins Gedächtnis gedruckt, dezent und auf Wort und Linie konzentriert.

Natalie Maag

FROM *EX LIBRIS* TO LIBRARY STAMP

With the term ‘ex libris,’ we generally refer to a graphic sign that was often pasted to the inside of a book cover in order to identify the owner of the respective copy. The term *ex libris* (Latin, “from the books”) itself was mostly recorded together with the name of the owner or institution, frequently in the form of a monogram, coat of arms or symbol. Often the ex libris was so lavishly designed that it, too, became a collector’s item for bibliophiles.

Marking one’s book ownership has a long tradition that begins with handwritten entries. The first libraries in the West to use systematic written documentation of ownership are Carolingian. A book was valuable. Frequently, the property notations were accompanied by additions imploring the reader to return the book, coupled with the threat of curses in the event this did not happen, sometimes written in prose, sometimes in verse form. With book printing, the tradition of “ownership notation” was unified and combined with the binding, be it as an ex libris *in* or a *supra libros* *on* the books.

In the modern era, the stamp has become established as the label of preference for libraries and, in addition to the ownership details, it might also list the book as belonging to a special collection. The form and look of the stamp, even within the same institution, are subject to constant changes, meaning that aesthetic, political and social tendencies have also left their marks. This imbues the stamp with additional cultural and historical value. Traditionally, the language used was Latin; it was not until the 20th century that this was relinquished and stamps were cut that displayed texts in German.

The history of Library Sankt Georgen is narrated through such stamps documenting the library and collections. Simon Morley has included six of the total of eight stamps in his own book paintings. The first Sankt Georgen library stamp, introduced in 1926, still cited the historical/official name *Bibliotheca Collegii Sacratissimi Cordis Jesu* and lists the short phrase *Nomen Sacrum IHS* (the abbreviation for Jesus as well as the sign for the Jesuit Order) beneath its German location. This was no longer used from the 1940s. In keeping with tradition, the lettering in Latin was set in Antiqua typescript.

Sometime around 1936, the second stamp came into use with a completely new layout. Embedded inside the silhouette of a shield with a coat of arms, the library is symbolized as an open book, with the reference to the *Societas Jesu* above it, as well as the name and location of the institution. Gothic typescript is used here.

From 2012, the logo that serves as the college’s emblem is found on a stamp showing St. George astride his horse and the dragon. Antigua typeface in capitals is again used for the German text. Due to the doubling of the circles and the delimiters, the design once again resembles a stamped seal.

A significant portion of the older Sankt Georgen holdings bears stamps that refer to the Jesuit library in Valkenburg and the Collegium Maximum there in the Netherlands (*Bibliotheca Collegii Maximi Ignatiani Valkenburgensis*). During the times of the *Kulturkampf* (the struggle between Church and State under Bismarck), German Jesuits had also emigrated to the Netherlands where, in their library, they brought together further holdings from other places of exile, soon causing the library of the Ignatius College to become one of the largest in the Netherlands. Only in 1959 did the holdings, for the most part, come to be housed in what is today the

Library Sankt Georgen. This history is also evidenced by the various versions of the stamps. One of them is inscribed in an oval and cites the German Province of the Jesuit Order in addition to the College. The other is documented as having been used until the library at Valkenburg was closed by the Nazis in 1942. It, too, was designed as showing two rings with delimiters.

The larger than life stamp drawings by Simon Morley take up the ex libris of our library, transforming them graphically, thereby attesting to their value, and imprinting them in our memories anew, discreetly, through concentrating on word and line.

Natalie Maag





'Library Stamps: Sankt Georgen' (2019), Tinte, Papier, Pappe, Seide, im Archivkarton
Archivkarton/Box dimensions: 27.4×26.8×8.6cm. Bild/Drawing: 25×25cm.

LISTE DER WERKE/ LIST OF WORKS

1. 'EXERCITA SPIRITUALIA' (2019), acrylic on canvas, dimensions, 38×45.5cm
2. 'IMAGO PRIMI SAECULI SOCIETATIS JESU' (2019), acrylic on canvas, 41×57cm
3. 'BETBÜCH UND CATECHISMUS' (2019), acrylic on canvas, 30×40.5cm
4. 'DE PROCESSIBUS CONTRA SAGAS' (2019), acrylic on canvas, 32×41cm
5. 'CONFUCIUS Sinarum Philosophus' (2019), acrylic on canvas, 41.3×53.3cm
6. 'GRUNDZÜGE DER BÖRSENMORAL' (2019), acrylic on canvas, 30×40.5cm
7. 'DIE KIRCHE ALS URSAKRAMENT' (2019), acrylic on canvas, 30×40.5cm
8. 'DER LOGOS AM KREUZ' (2019), acrylic on canvas, 30×40.5cm
9. 'Library Stamps: Sankt Georgen' (2019), Tinte, Papier, Pappe, Seide, im Archivkarton/ink, paper, card, silk, in archive box.

Simon Morley wurde 1958 in Eastbourne(GB) geboren. Seine Werke werden international ausgestellt, einzeln etwa im Musée des Beaux Arts, Dijon, (F) oder in Gruppen, u.a. bei der Posnan Mediations Biennial, Posen (PL), im Seoul Museum of Art und in der Tate Britain. Morley ist auch als Kunsttheoretiker tätig. Seine neuesten Publikationen sind *Seven Keys to Modern Art* (2019) und *The Simple Truth. The Monochrome in Modern Art* (2020). Nach längeren Aufenthalten in Italien, Frankreich und den USA, lebte er zunächst in London und in Zentralfrankreich. Seit 2010 arbeitet er als Kunsthistoriker und Künstler in Korea, wo er eine Assistenz Professur an der Dankook University im Bereich Bildende Künste innehat. Seine Webseite ist www.simonmorley.com

Simon Morley was born in 1958 in Eastbourne, United Kingdom. His work has been exhibited internationally, including solo exhibitions at the Musée des Beaux-Arts, Dijon, France, and groups exhibitions including at the Potsdam Mediations Biennial, Seoul Museum of Art, and Tate Britain. Morley is also a writer, and his most recent books are *Seven Keys to Modern Art* (2019) and *The Simple Truth. The Monochrome in Modern Art* (2020). After living in Italy, France, and the United States, he settled in London, then moved to central France in 2005. Since 2010 he has lived in France and Korea, where he is Assistant Professor in Fine Art at Dankook University. His website is: www.simonmorley.com

EXERCITIA
SPIRITUALIA
Ignatii de Loyola.



Cum Facultate Superiorum.

Danksagungen/Thanks:

This exhibition and catalogue are supported by the research Fund of Dankook University, Cheonan, Korea, Greif Engeniens Stiftung Gelsenkirchen, Kolleg Sankt Georgen, Frankfurt/M.

Wir danken weiterhin aus der Hochschule den Professoren P. Ansgar Wucherpfennig SJ, P. Heinrich Watzka SJ, Thomas Meckel sowie P. Raymond Eckstein SJ und Michael Jung; und schließlich danken wir dem gesamten Bibliotheksteam mit Marion Binder, Gabriele Creischer, Nina Günster, Barbara Koch, Katja Möller, Claudia Risse, Kerstin Schalk und Peter Schönhofen.

Photography	Uwe Dettmar, Claudia Risse
Texts	Natalie Maag, Friedhelm Mennekes SJ, Simon Morley, Michael Sivernich SJ, Nicollo Steiner SJ
English Translation	Elizabeth Volk
Editing	Friedhelm Mennekes SJ, Simon Morley
Catalogue Design	Park Yuseon
Printed by	Segye Agency, Seoul
Publisher	Utopia Press